

# Berliner Gerichts-Zeitung

Tageszeitung für  
Handel, Industrie,

Politik, Rechtspflege,  
Kunst, Litteratur etc.



Das Gesetz unsre Waffe, Gerechtigkeit unser Ziel.

Erscheint  
täglich früh, mit Ausnahme der Tage  
nach den Sonn- und Festtagen.  
Preis für Berlin frei ins Haus  
monatlich 1 M.  
auswärts bei den Postanstalten vierteljährlich 3 M.  
Postzeitungsliste: Nr. 1005.  
Einzeln Nummern in Berlin 5 Pfg.  
Nicht bestellte Manuskripte werden nicht  
zurückgeleitet.

Inserate:  
pro Petit-Zeile 40 Pfg. Stellen-Gesuche und  
Angebote pro Zeile 20 Pfg.  
Redaktion und Expedition:  
Zimmerstraße 34.  
Telephon: Amt 1a, Nr. 5120.  
Zajendungen für die Redaktion und den  
Verlag der „Berl. Ger.-Ztg.“ sind nach  
Zimmerstraße 34 zu adressieren.

Nr. 62.

Berlin, Dienstag, den 15. März 1898.

46. Jahrgang.

## Die Aufgaben und Aussichten des Ministeriums Thun.

W. P. N. Der Nachfolger des Freiherrn v. Gautschi in der österreichischen Ministerpräsidentenschaft hat, gleich seinen beiden Vorgängern, die Aufgabe, den Ausgleich mit Ungarn zu erneuern. Dieser Aufgabe bleibt alles übrige untergeordnet, und um diese Aufgabe zu lösen, hat er freie Hand bei Einschlagung des Weges zum Ziele und Beseitigung der entgegenstehenden Hindernisse. Die Hindernisse, an denen seine beiden Vorgänger gescheitert sind, lagen einmal beim österreichischen Parlament, dessen deutsche Minderheit grundsätzlich, so lange die Sprachenverordnungen bestanden, Opposition gegen jede Vorlage, insbesondere gegen jede Ausgleichsvorlage machte, und sodann bei dem Mangel jedes billigen Entgegenkommens der ungarischen Regierung, so daß keine Vereinbarung möglich wurde, für welche sich im österreichischen Parlament, selbst nach Beseitigung der Sprachenverordnungen und Aufhören der Obstruktion, eine Mehrheit gefunden hätte.

Graf Thun hat schon durch die Wahl seiner Minister bekundet, daß er staatsmännischen Geist und die in Oesterreich wie anderswo unerlässliche starke eigene Initiative besitzt, mit der allein eine verfahrenre und verworrene Staatsmaschine wieder in Gang gebracht werden kann. Er hat mit seiner allerersten Regierungshandlung, der Wahl seiner Minister, sowohl die alte Mehrheit wie die alte Opposition gebrochen. Die Junggezeugen haben ihre Hauptprogramm-Kummers, daß sie in die Obstruktion gehen würden, wenn von den Sprachenverordnungen Wadenis auch nur ein Buchstabe zurückgenommen würde, klüßschweigend abgesetzt, weil sie wissen, daß Graf Thun die innere Schwäche ihrer Position im Lande selbst zu genau kennt, als daß er sich durch Drohungen imponieren ließe. Und die Junggezeugen wissen auch ferner, daß, wenn die Sprachenverordnungen ganz aufgehoben würden — was zweifellos geschehen würde, wenn die Junggezeugen zu ihrer Haltung unter dem Coalitionsministerium zurückkehren wollten — die deutsche Staatsprache an ihre Stelle treten müßte. Darum thun sie mit, in der stillen Hoffnung, wenn der Ausgleich fertig wäre, auf dem Vereinigungswege doch wieder entschädigt zu werden. Und die Deutschen?

Den verfassungstreuen Grundbesitzern und der Mehrzahl der früheren Linken war die aufsergeordnete und aufsergeordnete Form der Opposition der deutschen Fortschritt- und Volkspartei und der Deutschnationalen stets unbehaglich, und sie lehnten sich längst nach einem Vorwande, von ihnen abzurufen. Diesen Vorwand hat ihnen die Abänderung der Sprachenverordnungen und die in den neuen Verordnungen gegebene Zusicherung, daß sie durch ein Gesetz abgelöst werden sollen, geliefert. Und sofort fielen die Großgrundbesitzer ab und entboten ihr fähigstes Mitglied ins Ministerium. Die Sehnsucht nach einem neuen Ausgleich mit Ungarn im Interesse des Reichsansehens wirkte bei ihnen zusammen mit der Abneigung gegen die radikalen Mäxren der oppositionellen Volksgenossen.

Die Sehnsucht nach einer Erneuerung des ungarischen Ausgleichs reicht aber bis weit in die Reihen selbst der deutschen Fortschrittspartei, und Graf Thun müßte schon sehr ungeschickt sein, wenn er diese stille Sehnsucht der Industriellenkreise nicht ausnützen könnte. Wenn im letzten Momente dann noch der sanfte Druck von oben kommt, und die Substitutionsweihesimmung ausgedeutet wird, so kommt der Ausgleich zustande, vorausgesetzt, daß Ungarn in der Quotenfrage von seinem unhaltbaren Standpunkt zurückgebracht werden kann. Und dazu sind alle Aussichten vorhanden. Die hochfahrenden Manieren des Baron Banffy dürften den Grafen Thun weit weniger einschüchtern als seine Vorgänger. Und wenn der Ausgleich, der in Oesterreich bereits zwei Ministerien das Leben gekostet hat, noch ein Opfer fordern sollte, so dürfte es diesmal ein ungarisches Ministerium, dürfte es Baron Banffy sein, der seinerseits zeitig seinen bisher festgehaltene Standpunkt aufgeben dürfte.

Es wäre gewagt, den Ausgleich für gesichert zu erklären; aber eine Möglichkeit für denselben ist zweifellos geschaffen. Daß hinterher die Deutschen aus ihrem nationalen Besitzstand die Kosten an die Ungarn werden zu bezahlen haben, ist eine Erwägung, an die man sich nachher gerade gewöhnt hat. Von ihnen gilt ja in diesem Staate seit dem Bestehen der Verfassung das Sic vos, non vobis!

## Deutscher Handelstag.

Im großen Saale des Langenbeck-Hauses zu Berlin trat gestern der Deutsche Handelstag unter zahlreicher Beteiligung zu seiner diesjährigen Plenarversammlung zusammen. Vor Eintritt in die Tagesordnung rißte Staatsminister Graf von Posadowski eine begründete Anrede an die Versammlung, in der er etwa folgendes ausführte: „Sowohl die verbündeten Regierungen wie der Reichskanzler wenden allen Zweigen des Erwerbslebens ihr gleiches Interesse zu, insbesondere auch dem deutschen Handel. Denn die Aufgabe des deutschen Handels besteht nicht nur darin, den Güter-Umlauf zu fördern, sondern er schafft auch neue Werte, die der heimische Markt nicht aufnehmen kann, dem ausländischen Verbrauch zu. Unser Handel ist auf den Export angewiesen, er muß exportieren. Unser Bestreben geht dahin, die internationalen Export-Industrie zu erweitern, den Handel in dem Erwerb zu unterstützen, sich immer neue Wege des Absatzes zu eröffnen. Ich kann versichern, daß die verbündeten Regierungen den aufrichtigen Wunsch und das Bestreben haben, daß es dem deutschen Handel gelingen möge, nicht nur, wie bisher, den heimischen Markt zu beherrschen, sondern daß auch sein Anteil am Weltmarkt, seine Erfolge im internationalen Wettbewerb immer größer werden mögen. Damit wird der deutsche Handel dem gesamten deutschen Erwerbsleben einen großen Dienst leisten, und wir werden die Bestrebungen des Deutschen Handelstages, die sich auf diesem Gebiete bewegen, mit Freuden unterstützen.“ — Ueber den ersten Gegenstand der Tagesordnung, die Verlängerung des Privilegiums der Reichsbank sprach sodann Reichsminister Schindel-Hamburg. Er schloß seine Ausführungen mit folgenden Worten: „Nebstall wird jetzt zum Sammeln gefahren. Auch die Vertreter vom Handel und der Industrie sind bereit, sich einzufinden, aber nur, wenn es gilt, aufzubauen und durch gemeinsame Arbeit neue Werte zu schaffen; sie sind aber nicht zu haben, wenn es darauf abgesehen sein sollte, die früchte jahrzehntelanger Fleißes zu zerstören oder gar zu plündern.“ — Hierauf wurde die vom Referenten vorgeschlagene Erklärung gegen die Verstaatlichung der Reichsbank einstimmig angenommen.

## Politischer Tagesbericht.

**Deutsches Reich.** Der Reichstag dürfte sich noch vor Schluß seiner Tagung mit dem englischen Handelsvertrag, wahrscheinlich mit einem Provisorium, zu beschäftigen haben. Von besonderer Wichtigkeit ist dabei nach dem „Hamburger Storr“, die Frage, inwieweit sich das handelspolitische Provisorium auf das Handelsverhältnis zwischen Deutschland und den englischen Kolonien beziehen wird.

Bekanntlich hat zu Anfang des vorigen Jahres der Afrika-reisende Janke Angaben über Vorkommen von Gold in dem deutsch-afrikanischen Gebiet südlich des Viktoriasees gemacht. Mitteilungen aus zuverlässigster Quelle bezeichnen jetzt diese Angaben als durch die Thatsachen völlig bestätigt. Die in aller Stille ausgesandte Sachverständigen-Kommission hat schon ihre ersten Berichte erhalten. Danach sind an den von Herrn Janke angegebenen Punkten Goldanergänge als vorhanden konstatiert worden. Die Kommission setzt ihre Untersuchungen fort. Die bisher gemachte Feststellung ist um so bedeutender, als sicherem Vernehmen nach jüngst ein gleicher Vorkommen auch nordwestlich des Kassassee entdeckt worden ist. Aufschneidend zeigt sich die Goldlinie des Südens nach Norden durch die ganze Westgrenze des deutsch-afrikanischen Gebietes. An der nach Herrn Janke genannten Erwerbung ist übrigens der Reichsfinanzminister hervorragend beteiligt, wie er denn auch an erster Stelle für die Ausendung der vorerwähnten Sachverständigen-Kommission die Kosten aufgebracht hat.

Es scheint, als ob die Annahme, die letzten Auseinandersetzungen über den Militärstrafprozess hätten eine Verstimmung zwischen Bayern und Preußen hinterlassen, durch eine Zusammenkunft des Kaisers und des Prinzregenten entkräftet werden soll. Den äußeren Anlaß bietet die zehn Jahre nach dem Tode Kaiser Wilhelms I. erfolgende Enthüllung des Denkmals in der Wallalla. Die Korrespondenz des Westfalen berichtet, sicherer Quelle zufolge werde in nächster Zeit, wahrscheinlich in der nächsten Woche (22. März), eine Zusammenkunft des Kaisers und des Prinzregenten in Regensburg stattfinden, von wo beide sich zur Wallalla begeben würden.

In der Sitzung des Reichstags vom 3. März d. J. wurde von dem Abg. Leuzmann behauptet, es sei bei der gerichtlichen Verhandlung über den Eisenbahn-Unfall bei Eschwege am 14. August v. J. festgestellt worden, daß bei der Entgleisung des betreffenden Waggons nicht allein der Langbalken, der heruntergefallen wäre, sondern auch sehr schwere und saule Schwellen eine große Rolle gespielt hätten, so daß das Gericht zu der Fest-

stellung gekommen sei, diese schweren und saulen Schwellen müßten wohl die Ursache der Entgleisung gewesen sein.“ Diese Behauptung ist thatsächlich unrichtig. Bei der Verhandlung vor dem Schwurgericht zu Lüneburg am 21. Februar d. J. ist, wie der „Reichs- und Staats-Anzeiger“ schreibt, festgestellt worden, daß eine in der Nähe des entgleisten Waggons von einem Zeugen bemerkte, angeblich saule Eisenbahnschwelle nicht aus dem Geleise an der Unfallstelle herrührte, sondern erst nach dem Unfall von dem Hofe eines nahegelegenen Bahnwärterhauses entnommen war, um an der Unfallstelle bei den Aufräumungs- und Aufgleisungsarbeiten benutzt zu werden. Das Gericht ist daher nicht, wie im Reichstage behauptet worden ist, zu der Feststellung gekommen, daß „diese schweren und saulen Schwellen“ wohl die Ursache der Entgleisung gewesen sein müßten. Nach dem Ergebnis der Verhandlungen wurde vielmehr der gute Zustand der Waggons allseitig anerkannt und die Ursache der Entgleisung in der Einwirkung der von einem Güterzuge herabgefallenen Stuppelstange gefunden, wie dies in der amtlichen Denkschrift auch dargestellt ist.

In der gestrigen Sitzung des Bundesrates wurde die Vorlage, betreffend die Feststellung eines Nachtrags zum Reichshaushalts-Etat für das Rechnungsjahr 1898, den zuständigen Ausschüssen überwiesen; dem Ausschussantrag zu dem Entwurfe zu Vorschriften über Auswandererschiffe und dem Ausschussantrag zu dem Entwurfe vor Bestimmungen über den Geschäftsbetrieb der Auswanderungsunternehmer und Agenten wurde zugestimmt.

Die „N. N.“ bestätigt, daß sofort nach dem Eintreffen der Nachricht von dem völligen Abschlusse des deutsch-japanischen Vertrages auf telegraphischem Wege von dem Kaiser der Befehl ergangen ist, unverzüglich alle Besatzungen aus der sogenannten neutralen Zone von Kiaotchan im Durchmesser von 50 Kilometer des Hinterlandes zurückzuführen. Das letztere ist demnach wieder den Chinesen übergeben mit der Maßgabe, daß China in der erwähnten Zone ohne Zustimmung der deutschen Behörden keine Anordnungen trifft.

In der spanischen Presse ist von hier aus die Meldung verbreitet worden, der Kaiser habe bei einem Familien-Diner, das bei der Frau Prinzessin Heinrich von Preußen stattgefunden hätte, eine Aeußerung gethan, die auf eine scharfe Parteinahme Deutschlands in der kubanischen Verwickelung schließen lassen würde. Die „N. N.“ ist nun zu der Erklärung ermächtigt, daß diese ganze Erzählung auf Erfindung beruht.

Antlicher Nachweisung zufolge hat die Einnahme an Wechselsteuern im Deutschen Reich in den ersten 11 Monaten des laufenden Finanzjahres 90008230 Mk. oder 701 633,60 Mk. mehr als im gleichen Zeitraum des Vorjahres betragen.

Zur Deckungsfrage im Flottengesetz schreibt die in Karlsruhe erscheinende „Nidd. Reichs-Anzeiger“: „Wir glauben zu wissen, daß die verbündeten Regierungen geneigt sein dürften, eine Erklärung dahin abzugeben, daß die Beschaffung der Kosten für die Flottenvermehrung in keinem Fall durch Erhöhung der bestehenden oder Einführung neuer indirekter Steuern erfolgen werde. Mit dieser Erklärung wird man sich aber auch begnügen müssen, denn es wäre für die Reichsregierung vollständig unannehmbar, irgendeine Erklärung abzugeben, über die Verpflichtungen der Reichsverfassung hinaus die einzelstaatliche Gesetzgebung zu beschränken.“

Dem internationalen Uebereinkommen über den Eisenbahn-Verkehr vom 14. Oktober 1890 gehören infolge Aufstellung seitens des Centralamtes für den internationalen Eisenbahntransport an in Deutschland 136 (darunter 34 Bahnstrecken, die sich im Vertriebe russischer, österreichischer, schweizerischer, französischer, belgischer und niederländischer Verwaltungen befinden, in Oesterreich 52, Ungarn 16, Belgien 14, Dänemark 3, Frankreich 29, Italien 5, Luxemburg 3, Niederlande 16, Rußland 37 und in der Schweiz 27 Eisenbahnstrecken. — Erwähnt sei noch, daß sechs Strecken der französischen Eisenbahn in den Reichslanden nahe der Grenze, nämlich Alençon-Virey, Virey-Croix, Deutsch-Arrioucourt, Arrioucourt, Chaudraumont, Novant-Pagny für Moelle, Amantier-Vailly und Deutsch-Arrioucourt le Roman, sich im Betriebe der Verwaltung der Reichseisenbahnen befinden.

Am 1. April d. J. wird in Auerbach (Sagland)

eine von der Reichsbankstelle zu Plauen i. B. abhängige Reichsbank-Nebenstelle mit Passeneinrichtung und befristetem Giroverkehr eröffnet werden.

Der Direktor Geh. Rat, Direktor im Auswärtigen Reichard ist zum Vorsitzenden des Beirats für das Wanderverswesen ernannt worden.

**Preußen.** Die Durchschnittspreise der wichtigsten Lebensmittel betragen in der preussischen Monarchie im Februar 1898: für 1000 Kilogramm Weizen 132 (im Januar 1897: 179) Mk., Roggen 138 (137) Mk., Gerste 148 (145) Mk., Hafer 143 (141) Mk., Kichererbsen 214 (218) Mk., Speisebohnen 263 (266) Mk., Linsen 418 (414) Mk., Kartoffeln 49,5 (48) Mk., Nichtstroh 41,2 (41,7) Mk., Schweinefleisch im Großhandel 1041 (1044) Mk.; für 1 Kilogramm Mischfleisch von der Seule im Kleinhandel 135 (134) Pf., vom Bauch 116 (116) Pf., Schweinefleisch 138 (138) Pf., Kalbfleisch 129 (130) Pf., Hammelfleisch 126 (125) Pf., inländischer geräucherter Speck 157 (156) Pf., Schmalz 219 (217) Pf., inländisches Schweinefleisch 158 (157) Pf., Weizenmehl 33 (33) Pf., Roggenmehl 26 (26) Pf.; für 1 Schock Eier 366 (407) Pf.

#### Ausland.

**Oesterreich-Ungarn.** Wien, 13. März. Am Grabe der Märzgefallenen wurden heute von verschiedenen Abordnungen zahlreiche Kränze niedergelegt und dabei Reden in mehreren Sprachen gehalten. Am Nachmittag fand der von Studenten und Sozialdemokraten veranlaßte Massenbesuch des Grabes statt; die Zahl der Teilnehmer wird auf 50-60 000 geschätzt. Die Ordnung wurde nicht gestört. Auch aus Prag wird gemeldet, daß ähnliche Veranstaltungen ohne Zwischenfall verlaufen sind. Der Ministerpräsident Graf Thun konferierte gestern mit einer Reihe parlamentarischer Persönlichkeiten. Die Besprechungen werden fortgesetzt.

**Groß-Ostern.** 13. März. Heute hat die feierliche Vereidigung des Grafen Emerich Széchenyi stattgefunden. Der deutsche Kaiser, der einen Kranz auf der Bahre hatte niederlegen lassen, war bei der Vereidigung durch den Flügeladjutanten Grafen Wallke vertreten.

**Frankreich.** Paris, 12. März. Deputierten-Kammer. Das Haus ist stark besetzt; der radikale Dron interpelliert über die Politik der Regierung und wirft derselben vor, daß sie reaktionär und clerikal sei. Der Minister des Innern Lachon nimmt das Wort zur Erwiderung. Die Regierung habe stets eine Vereingung aller Republikaner angestrebt. Er protestiere gegen die Unterstellung, daß sie mit den Klerikalen verbündet sei. Die Regierung achte die Gewissensfreiheit hoch, aber sie bleibe den Traditionen der republikanischen Partei getreu. Der Minister erklärte hierauf, der Papst habe auf die innere Politik Frankreichs keinen Einfluß auszuüben. Man müsse für die Republik die Unterstützung aller Vorkämpfer annehmen. Der Minister widerlegt alsdann die von Dron angeführten Einzelfälle und weist auf die Notwendigkeit hin, den Sozialismus offen zu bekämpfen. (Beifall.) Millerand verteidigt die Politik der Sozialisten. Ministerpräsident Méline erklärt, die Regierung werde ihr Programm vor dem Lande darlegen und vertreten. Das Land werde dann seine Wahl treffen können. Méline weist hierauf die Anschuldigung zurück, sich mit den monarchistischen und clerikalen Parteien eingelassen zu haben, eine Anschuldigung, für die man keinen Beweis beigebracht habe. Er erinnert an die Versicherungen des Kardinal-Staatssekretärs Rampolla, daß der Papst niemandem den Auftrag erteilt habe, sich in die innere Politik Frankreichs einzumischen. Wenn die Monarchisten für die Regierung stimmten, so geschähe es, weil sie die Regierungspolitik für übereinstimmend mit den Interessen des Landes hielten und ihre uneigennütige Mitwirkung im Kampfe gegen den Kollektivismus darbieten. Die Regierung wolle eine Politik der Vernichtung, während die Radikalen und Sozialisten den Streit wollten. Méline weist alsdann auf den Fortschritt hin, den der republikanische Gedanke seit den Wahlen von 1889 gemacht habe, und spricht sein Vertrauen zu dem allgemeinen Stimmrecht aus. Der Ministerpräsident schließt: Das Programm der Regierung umfaßt politische, soziale, ökonomische und finanzielle Reformen, das ist der richtige Boden für die Einigung. (Beifall.) Bourgeois weist das Bündnis mit denen zurück, welche der Republik sich anschließen wollen, um sie zu vernichten. Er beschuldigt die Regierung, sie halte es mit den Feinden der Republik und behandle die Radikalen als Gegner. Medner sagt, er stehe religiöser Intoleranz fern, fürchte aber für den gesetzlichen Stand des Saules und Militärsystems. (Beifall aus der äußersten Linken.) Die Diskussion wird geschlossen. Mehrere Tagesordnungen werden eingebracht. Dron beantragt eine Tagesordnung, welche befragt, die Kammer, entschlossen die traditionelle Politik der republikanischen Partei wiederanzunehmen, geht zur Tagesordnung über. Méline akzeptiert eine Tagesordnung Descaules, welche dem Vertrauen zur Regierung Ausdruck giebt. Cochon erklärt, die Rechte werde fortfahren im Kampfe gegen den Radikalismus und den Sozialismus, aber sie trete nicht zurück und mißbillige die Weisheit über das Militär- und Schulwesen. Die Tagesordnung Dron wurde hierauf mit 309 gegen 228 Stimmen abgelehnt, die Tagesordnung Descaules mit 319 gegen 231 Stimmen angenommen. (Die Zahl der Gegner des Ministeriums ist, wie man sieht, im Wachsen begriffen. D. Red.) — Nach der amtlichen Statistik der Direktion der Zölle belief sich die Einfuhr in den letzten zwei Monaten auf 725 581 000 Fres. gegen 682 600 000 Fres. in dem gleichen Zeitraum des Jahres 1897. Die Ausfuhr in derselben Zeit betrug 483 875 000 Fres. gegen 491 971 000 Fres im Vorjahre.

**Italien.** Rom, 12. März. Deputierten-Kammer. Nach einer lebhaften Debatte, die mehrere Tage dauerte, hat die Kammer ohne besondere Abstimmung sämtliche Artikel des Gesetzesentwurfs über Arbeiterunfälle in der vom Senat in Uebereinstimmung mit den Wünschen der Regierung gebilligten Fassung angenommen. Die geheime Abstimmung über die Gesamtvorlage wurde wegen Wechselsunfähigkeit verlegt.

— In dem Banquet, das heute Abend zu Ehren der deutschen Studenten von den Studierenden der Universitäten Rom gegeben wurde, nahmen über 400 Studenten sowie eine Anzahl Professoren teil. Es wurden Trinkprüche auf Ihre Majestäten den Kaiser Wilhelm und König Humbert ausgebracht, die begeistert aufgenommen wurden.

die Musik spielte die deutsche und die italienische Nationalhymne.

**Spanien.** Madrid, 13. März. Der „Imparcial“ schreibt, die Regierung erwarte das Einlaufen des Berichtes der spanischen Kommission zur Feststellung der Ursachen des Maine-Unfalles; der Bericht halte die Ansicht aufrecht, daß die Explosion von innen erfolgt sei. Das Blatt fügt hinzu, wenn auch der nach Washington gesandte Bericht der amerikanischen Kommission ein anderes Ergebnis enthalten werde, so werde doch der Inhalt des Berichtes der spanischen Kommission von der spanischen Regierung mit aller Energie aufrecht gehalten werden.

Es sind auf Cuba 82 000 bewaffnete Freiwillige vorhanden, die bereit sind, die spanische Souveränität zum äußersten zu verteidigen. Spanien wird keinen Krieg provozieren, aber wenn es herausgefordert wird, wird es nicht allein sein. Spanien würde nicht nötig haben, amerikanisches Gebiet anzugreifen; es würde ein Krieg mit Mavericks genügen, der den amerikanischen Handel zu Grunde richten würde. Die gesunde Vernunft rät zum Frieden.

**Gibraltar.** 12. März. Infolge von Befehlen, die es von der Admiralität erhielt, ist das Kanalgeschwader heute hier eingelaufen und erwartet weitere Weisungen.

**Griechenland.** Athen, 13. März. Die Urheber des Attentats gegen den König werden noch in diesem Monat vor das Schwurgericht gestellt werden.

Die Zeitung „Asy“ meldet, daß die drei Schutzmächte ihre Garantie auf die gesamte Anleihe ausdehnten, deren Effektivbetrag sich auf 155 Millionen Fres. belaufe. Die Regierung hofft, die betreffende Gesetzesvorlage in zwei Tagen der Kammer vorzulegen.

**Nordamerika.** Washington, 12. März. Der neue spanische Gesandte Bernabe und die Mitglieder der spanischen Gesandtschaft begaben sich heute nach dem Weissen Hause und wurden von dem Staatssekretär Sherman dem Präsidenten Mac Kinley vorgestellt. Die Worte des Gesandten und die Antwort des Präsidenten waren sehr herzlich.

Nach einer Konferenz, an der der Präsident Mac Kinley und die Staatssekretäre des Krieges, der Marine und des Schatzes teilnahmen, ist die nachdrückliche Erklärung erfolgt, daß die Regierung bis jetzt durchaus ohne Kenntnis der Ursache des Maine-Unfalls sei und keinen Bericht irgendwelcher Art von dem Untersuchungsausschusse oder irgend jemand mit diesem im Zusammenhang Stehenden erhalten habe.

Die in Lisbon liegenden Kriegsschiffe „Vancroft“ und „Helena“ haben Segelordere nach Key-West erhalten.

Das Schatzamt hat die Zollbeamten angewiesen, auf aus Frankreich stammenden Zunder Kompensationszölle zu erheben.

**Afrika.** Lagos, 13. März. Eine Nachricht aus dem Hinterlande meldet, Worivoro, ein Neffe des verstorbenen Königs, sei am 9. d. M. zum König von Borgu ausgerufen worden; die Franzosen in Nikki hätten einen Marionettenkönig eingesetzt, der keine Beziehungen zur Dynastie habe und auch vom Volke nicht anerkannt werde.

### Preussischer Landtag.

#### Abgeordnetenhause.

46. Sitzung vom 14. März, 11 Uhr.

Die zweite Beratung des Kultusstats wird fortgesetzt beim Kapitel „Elementarschullehrer“.

Abg. Lückhoff (freikonf.) verlangt, daß in Seminarien und Volksschulen die Hülfskinder mehr gepflegt werde.

Abg. Danzenberg (Chr.) hält die Volksschule für einen Hüter der christlichen Kirche und steht die Konsequenzen daraus. Die preussische Regierung habe es sich nicht genug angelegen sein lassen, den christlichen Charakter der Volksschule zu pflegen. Medner verlangt unter Rücksicht auf den Kulturkampf, daß der Religionsunterricht der Geistlichkeit übergeben werde. Das nationale Erziehungsrecht der Eltern werde durch die Staatszwangsschule gefährdet und geschmälert. Zudem sei der Unterrichtsstoff für die Köpfe der Kinder zu ausgedehnt. Die Verwaltung komme den Ideen des Abg. v. Schandendorff zu sehr entgegen. Medner führt Beschwerde über die Streitschlichter, die oft nicht im kirchlichen Leben ständen.

Kultusminister Woffe entgegnet, die Volksschule sei verfassungsmäßig eine Veranstellung des Staates. Die preussische Volksschule sei aber eine durchaus christliche, und weit über 35 000 Schulen seien nur 600 Simultan- und gegenüberliegenden. Nur wenige — 307 — Volksschulen unterständen in den Rheinlanden nicht der katholischen Lokal-Schulinspektion. Abg. Schröder (Pole) rügt die Handhabung des Schulinspektors in Posen und Westpreußen und das Verhalten des Schulinspektors Dr. Grabow, der abfällige Bemerkungen über den heiligen Vater in Gegenwart von Schülern gemacht habe. Zu Posen lernten die Kinder unter dem heiligen System weder Deutsch noch Polnisch richtig. Medner geht auf die historische Entwicklung ein und beklagt, daß man die Jungen aus königlichen Munde nicht gehalten habe.

Ministerialdirektor Kügler bemerkt, die Bedeutung der historischen Verhältnisse seien mehrfach erörtert worden. Die Polen könnten daraus kein besonderes Recht für eine Sonderstellung in Preußen herleiten und dürften sich in nichts von anderen Staatsbürgern unterscheiden. Die Volksschulen im Osten seien gut. Die Kinder könnten dem Unterricht vollständig folgen. Auf der Dersstufe könne man nicht unterscheiden, ob die Kinder von deutschen oder polnischen Eltern stammten. Wer aber dort als Katholik auch nur einige Worte Polnisch spräche, werde sofort zu den Polen gerechnet. Man müsse das Hervorrufen einer künstlichen Abneigung gegen die Deutschen zu verhindern suchen. Wenn man eine polnische Darstellung der Befreiung Wiens durch die Polen lese, müsse man glauben, es sei einzig den Polen zu verdanken, daß Europa nicht mohamedanisch geworden sei. (Weiterzeit.)

Abg. Glattfelder (Chr.) erblickt im Pfarrer den geborenen Schulinspektor. Die Mädchen brauchten nicht bis zum 15. Lebensjahr in der Schule zurückgehalten werden. Die Seminarhilfslehrerzeit müsse in das Dienstalter eingerechnet werden.

Abg. Dr. Trendel (freikonf.) kann auf die konfessionellen Wünsche des Centrums nicht eingehen. Das Volksschullehrer-Befoldungsgesetz habe in seiner Ausführung bei leistungsunfähigen Gemeinden zutragen Veranlassung gegeben. Daß die Regierung aber gegen Gemeinden, wie Berlin, die höhere Gehälter zahlen könnten, mit allen Mitteln einschreiten müsse, darüber seien alle einig. Man gebe den Lehrern, was der Lehrer sei, und lasse den Gemeinden, was der Gemeinden sei. (Weiterzeit.)

Abg. Neubauer (Pole) spricht sich im Sinne seiner Fraktionsgenossen Schröder aus.

Abg. Vued (nl.) lenkt die Aufmerksamkeit auf die verschiedenartige Ausführung des Lehrerbefoldungsgesetzes durch die einzelnen Regierungen und führt Spezialfälle aus den Regierungsbezirken Arnberg und Nieseborn an.

Kultusminister Woffe entgegnet, diese Bezirke ständen in Bezug auf die Höhe der Gehälter an der Spitze. Die Regierung

habe das Bestreben, den Lehrern ein nach den örtlichen Verhältnissen bemessenes Dienstlohn ohne feste Normalhöhe zu verschaffen. Die Regierung habe das Bestreben gehabt, die Begriffe Angehörigkeit der Gehälter und Belastung der Gemeinden in verständiger Weise zu vereinigen und einen Ausgleich herbeizuführen. In Provinzialkonferenzen sei festgestellt worden, was als angemessen zu betrachten sei. Ein Eingreifen in das freie Ermessen der Schulverbände habe nur da stattgefunden, wo die gesetzlichen Anforderungen nicht erfüllt seien. Einzelne nicht zu zahlreiche Befoldungs-Bestimmungen seien als zu hoch beanstandet worden. Die Gemeinden hätten geglaubt, daß auch Alterszulagen, die über die gesetzliche Mindestgrundlage hinausgingen, ohne weiteres ihnen von den Alterszulagen erstattet werden müßten. Da habe die Regierung pflichtgemäß einschreiten müssen, was den Lehrern selbstverständlich nicht angenehm gewesen sei. Herr Knörke habe sich über die ungleiche Verteilung der Befoldungen in Bezirken beschwert, wo die Teuerungsverhältnisse dieselben seien. Das werde sich aber nicht vermeiden lassen. Wenn eine wohlhabende Gemeinde ihre Lehrer gut stellen wolle, könne man sie unmöglich zur Herabsetzung der Befoldung zwingen. Diese Ungleichheit sei gar nicht so schlimm, denn die Lehrer hätten einen wesentlichen Vorteil gewonnen dadurch, daß die Gründe der Sparfamkeit, ältere Lehrer nicht anzustellen, jetzt durch die Alterszulage fortgefallen seien. Die Lehrer hätten eingesehen, daß sie im großen und ganzen mit dem Befehl zufrieden seien. Weitergehende Schwierigkeiten seien durch das Entgegenkommen des Finanzministers beseitigt worden. Höfentlich werde das Befehl nicht nur den Lehrern, sondern auch der Volksschule zum Heile gereichen.

Abg. Dr. Wöttinger (nl.) bittet, unter Dank für die Ausführungen des Ministers, den schwachstuierten Gemeinden durch einen Zuschuß unter die Arme zu greifen, und tritt für eine Verbesserung der Seminarlehrer ein.

Abg. Wetzlar (frei. Volksp.) bittet den Minister, nicht seine Hand dazu zu reichen, die Leistungen der Volksschule im Sinne des Centrums heruntersinken zu lassen. Medner kann nicht behaupten, daß man sich allzu entgegenkommend im Ministerium der Erweiterung des Lehrstoffes erweisen habe. Das treffe in erster Linie beim Schreibunterricht zu. Wir Deutsche seien das einzige Volk, das sich den Luxus von vier Schreibalphabeten leiste. Eine bessere Handschrift würde sich durch Vereinfachung dieses Lehrstoffes erzielen lassen. Andere Völker schrieben viel charakteristischer. Die gotische Schrift müsse in Wegfall und dafür die runde lateinische in Einführung kommen. Die Nützlichkeit würde zweifellos nicht unerheblich durch die deutsche Schreibschrift vermehrt. Die Schweizer, Mexikaner und die im Elbthale wohnenden Völker, wo man die Rundschreibung an den Meuten jener Gegenden, wo man die Rundschreibung an den Meuten nicht. Die deutsche Schrift sei gar keine nationale Eigentümlichkeit, denn zur Zeit, wo man noch auf Pergament schrieb, habe man in allen Ländern die Cursive benutzt, und nur die Deutschen seien dabei stehen geblieben. Medner empfiehlt schließlich eine Vereinfachung der Orthographie unter Wegfall des lebersüßigen, namentlich der Dehnungszeichen des C und des R.

Hierauf wird der Vorschlag des Präsidenten, eine Abendigung abzuhalten, gegen die Stimmen der Freisinnigen und der Polen angenommen.

Nächste Sitzung Montag Abend 7 1/2 Uhr (West des Kultusstats). Schluß 3/4 Uhr.

In der gestrigen Abendigung des Abgeordnetenhauses wurde die Beratung des Kultusstats mit „Elementarschullehrer“ fortgesetzt. Kultusminister Woffe polemisierte ziemlich heftig gegen Herrn v. Spereanu (Chr.), welcher einen ganz freien Tag anstatt zweier freien Nachmittage für die weltlichen Schulen verlangt hatte, und bat ihn auch, Rücksicht auf die andere Konfession zu nehmen. Spereanu (Chr.) widersetzte sich die weite Entfernung der Schulwege in Westfalen und meinte, daß die Forderung in der Natur der Verhältnisse begründet sei. Gemeintat Brandt verteidigt die Einrichtung der Regierung. Nicker (frei. Volksp.) bittet, einige Fonds näher zu spezifizieren, um daraus zu ersehen, welche Landesteile hauptsächlich berücksichtigt werden, läßt sich dann des weiteren über die Schulunterhaltungs-pflicht aus und spricht schließlich für die Volksschulen als Erbgut der Volksschulen bei höheren Lehranstalten. Abg. Roth (nl.) spricht zur gesetzlichen Regelung der Mittelschulen und zur Befoldung ihrer Lehrer. Nicker (Chr.) beschwert sich darüber, daß katholische Kinder zum Messdienst in der Schulzeit nicht herangezogen werden sollen, während die altkatholischen Kinder dazu benutzt werden können. Ministerialdirektor Kügler meint, die Unterrichtsverwaltung thue in dieser Beziehung alles, um die Katholiken zufrieden zu stellen. Die Weiterberatung wird bis zum Dienstag Vormittag 11 Uhr verlegt.

### Berliner Angelegenheiten und Ereignisse.

**B. Vom Tage.** „Spurlos verschwunden“ — diese Worte sind öfter in Berliner Blättern zu finden und zeigen fast immer eine Familientragödie an. Sie beziehen sich auf Erwachsene und Kinder, auf Personen männlichen und weiblichen Geschlechtes. Am häufigsten verschwinden Kinder, sie werden aber auch am häufigsten wiedergefunden. Polizeibeamte behaupten, daß in Berlin niemals ein Kind verloren gehe — Unglücksfälle selbstverständlich ausgenommen. Die kleinen Weisen sind schließlich immer wieder auf einer Polizeiwache zu finden, wo sie von den besorgten Eltern abgeholt werden, nachdem der Leutegraphendracht eine Weile gepöbelt hat. Sie erzählen dann viel von den freundlichen Schutzmännern, welche ihnen Schinkenstücken abgegeben haben und sie haben Bier trinken lassen. Aber hin und wieder scheint doch eine Entführung zu verbrecherischen Zwecken vorzukommen. Unendliche Trauer wird dann in die betroffene Familie hineingeworfen. Die Hingerichteten stehen gänzlich beiseite, wenigstens sie noch zu wissen in der Umgebung von Berlin ihr Spiel treiben. Erwachsene verschwinden viel häufiger als Kinder aus den verschiedensten Motiven. Halbwildische Wärschen, welche durch Mitter-, Räuber- und Indianergeschichten aufgeregt sind, geben auf und davon — zuweilen mit der Kasse ihrer Eltern oder mit einem Gelbtrage, den ihr Lehrherr unfehlbar mit sich führen muß. Auch sie werden meistens irgendwo erwischt, zuweilen erst an der Landesgrenze und gewöhnlich erst dann, wenn sie den größten Teil des Geldes ausgegeben haben; oder sie kehren reumütig zurück, nachdem sie in den Blättern einen an sie gerichteten Aufruf gelesen haben. Energetische Charaktere darunter gehen auch zur See und lassen ihren Willen durch. Die Familie sieht sie dann vielleicht erst nach Jahren wieder: die Erfahrung hat den harten Stein gewöhnlich abgeschliffen. Junge, eben erwachsene Mädchen verschwinden häufig: romantische Liebesgeschichten liegen zu Grunde und erzeugen verschiedenartige Schicksale. Die einen, getäuscht von verführerischen Versprechungen, lernen des Lebens gemeinste Seite kennen und suchen aus Scham Erlösung im Wasser. Unglückliche, gemißbilligte Liebe treibt auch dorthin. Manche glückt es, ein Nautesherz zu fesseln; sie ziehen mit ihm in die Fremde, um vielleicht nie wieder etwas von sich hören zu lassen. Verbrecherische Verlodung ist auch hier zu finden, und der unselbige Trieb nach Heimlichkeiten zerstört so manches Familienglied. Der Strudel anderer großer Städte ver-

schlägt diejenigen, welche sich ohne Erfahrung in die weite Welt hinauswagen. Auch verheiratete Frauen verschwinden zuweilen, aber gewöhnlich wissen die Verlassenen Gatten, wenn auch nicht wo, so doch bei wem sie sich befinden. Wenn ein Mann in seinen besten Jahren als Vermittler gemeldet wird, so richtet sich der erste Gedanke auf seine Vermögensverhältnisse: je nach seiner Ehrenhaftigkeit macht er der Not gewaltig ein Ende, oder er hat das Weite gesucht und das Geld seiner Gläubiger mitgenommen. In solchen Fällen wird das verschwundene Geld schmerzlicher vermißt als dessen Inhaber.

**ke. Einem sehr interessanten Besuch wird das Kaiserpaar in diesen Tagen aus der Kulmer Niederung erhalten.** Die Nachkommen des memonitischen Besitzers Abraham Nidel, der im Jahre 1820 verstarb, wollen dem Kaiser einen von einem historischen Baum überbringen. Im Unglücksjahre 1806 kam König Friedrich Wilhelm III. mit der Königin Luise und den jungen Prinzen, auf der Flucht begriffen, nach Graudenz. Dort kam nun Abraham Nidel und überreichte dem König 3000 Stk. Friedrichsdor, während die biedere Frau des Landmannes eine große Sacke Butter und einen Trog mit Birnen der Königin überbrachte, indem sie hinzusetzte: „Dat sollen sel de kleinen Prinzen good schmaken loten.“ Dankend nahm die bedrängte königliche Mutter die Gaben an. Die Bauernfrau sagte noch hinzu, daß der Birnbaum so jung sei wie die kleinen Prinzen. In den nächsten Tagen wird der Baum 100 Jahre alt, und die ersten Früchte soll das Kaiserpaar erhalten, an denen sich vor 92 Jahren schon des Kaisers Groß- und Urgroßvater gelebt haben.

**Rhc. Der vereinigte Ausschuss für den Großschiffahrtsweg Berlin-Stettin** wird unter Vorsitz des Herzogs Ernst Günther zu Schleswig-Holstein am nächsten Donnerstag mittags im Saale 30 des Reichstagsgebäudes eine Sitzung abhalten, in welcher über die von D. H. Interessesen vorgeschlagene Trasse beraten werden soll.

**S. H. Die Militärtelegraphenschule** ist gestern früh um 7 Uhr zu einer fünfstündigen praktischen Übung nach Möbendorf ausgerückt. Hier werden die Militärtelegraphenschüler in vier Quartieren untergebracht. Sie legen an jedem Tage eine Linie. Die Übung wird von zwei Offizieren geleitet.

**Li. Vom Minister des Innern Fehren. v. d. Rette** bringen die „Litt. Nachrichten“ in seiner Schrift folgende Telephonnachricht aus Berlin: „Minister Fehr. v. d. Rette von der Rede von der Fort ist heute früh an Herzogin Luise verstorben.“ Für Freunde der gesamten preussischen Polizei lebt Herr v. d. Rette noch, wohl aber ist der württembergische Finanzminister Dr. v. Rette in Stuttgart einer Herzogin erlegen! Fehr. v. d. Rette lag den „Litt. Nachr.“ näher.

**G. Eine Entscheidung über die Nachfolgerschaft** des in den Ruhestand tretenden Chefs der Kriminalpolizei, Grafen v. Pölkert, ist bisher noch nicht getroffen. Die Angelegenheit wird so intern behandelt, daß es sich bisher nur um Vermutungen handeln konnte, wenn dieser oder jener Rat, der ein Dezernat beim Polizeipräsidium hat, zum Nachfolger gemacht wurde. Die meisten Chancen als Kommandeur der Kriminalpolizei hat indes der aus mehreren verwickelten Prozessen bekannte Staatsanwalt am Regl. Landgericht I, Dr. Eger.

**Rhc. Oberbürgermeister Zelle** bringt zur öffentlichen Kenntnis, daß die Wahrnehmung der nach dem Reichsgesetz, betreffend die Gewerbegebiete, dem Gemeindevorstande obliegenden Geschäfte mit Genehmigung des Ober-Präsidenten der Provinz Brandenburg dem Stadtrat Hübner auf ein ferneres Jahr, nämlich vom 1. April d. J. bis 31. März 1899, übertragen worden ist.

**S. H. Der Verwaltungsdirektor der Charité**, Geheimrat Ober-Regierungsrat Spinola, begab sich gestern mit gefühligem Urlaub zu seiner Erholung nach Wiesbaden.

**Am 1. April wird in Rixdorf** in dem Hause Niesebach, Ecke Bendastraße unter der Bezeichnung „Rixdorf 3“ eine neue Postanstalt eingerichtet, bei der die Annahme von Postsendungen jeder Art sowie von Telegrammen und der Verkauf von Wertzeichen stattfinden wird. Die Entgegennahme von Zeitungsbestellungen und Ausgabe von Zeitungen erfolgt dabei selbst nicht.

**S. H. Die Haupthalle des Stettiner Bahnhofes** wird heute wieder in Benutzung genommen werden, nachdem sie wegen Umbaus eine Zeit lang geschlossen war. Der Bau ist nunmehr fertiggestellt, und der Betrieb wird in der Haupthalle um 6 Uhr morgens wieder aufgenommen.

**Den Norden mit dem Süden soll eine neue Nachtomnibuslinie** der Berliner Nachtomnibusgesellschaft Gebr. Weitz verbinden; sie ist bereits konzipiert und wird möglicherweise schon zum 1. April d. J. eröffnet werden. Sie soll folgende Stationen nehmen: Stettiner Bahnhof, J. Walden, Brunnen, Weinmeister, Mühlstr., Alexanderplatz, Alexander-, Brücken-, Reander-, Prinzenstr., Moritzplatz, Damiensstr., Kottbuser Thor.

**Im Vorort Wilmersdorf** hat die Wahl von fünf Gemeindevorordneten am 10. März in der dritten Abteilung stattgefunden. Gewählt ist nur der eine liberale Kandidat, Herr Albert Falkenstein, während der zweite, Rentner Louis Brandt, mit dem Bauunternehmer Pimplin in die Stichwahl kommt, die am nächsten Donnerstag stattfindet.

**R. Die nächste Schwurgerichtsperiode** beginnt am Montag, den 21. März d. J., und dauert bis zum 2. April. Den Vorsitz wird Landgerichtsdirektor Franke führen.

**ot. Die Verhandlung gegen den Schuhmann Otto Volkman**, welcher eines unmittlichen Angriffs gegen ein junges Mädchen bei Ausübung seines Dienstes beschuldigt ist, wird morgen, Mittwoch, im kleinen Schwurgerichtssaale stattfinden, da bei dem zu erwartenden großen Andrang der Sitzungssaal der ersten Strafkammer zu wenig Raum bietet. Es werden zu der Verhandlung Parteien ausgegeben werden, die am Sitzungstage in den Vormittagsstunden in der Gerichtsschreiberei, Zimmer 51, zu erbitten sind.

**Das unbeaufsichtigte Stehlen eines Fahrrades** auf den Straßen Berlins ist neuerdings in einem Fall als Verstoß gegen die Straßenpolizeiordnung aufgefaßt und mit drei Mark Ordnungstrafe geahndet worden. Die Polizei hat das Rad als „Fahrrad“ aufgefaßt.

**Etwa dreitausend Polen** hatten sich Sonntag zu einer Kundgebung aus Anlaß des Papstjubiläums versammelt, darunter eine größere Anzahl Geistliche sowie Vertreter der polnischen Fraktionen des Reichs- und Landtages. In den Reden wurde Leo XIII., der „P. a. M.“ zufolge, als Beschützer und Retter der polnischen Nation

gefeiert, deren eigenartige Stellung im Rate der Völker er stets herkömlich, und der er wiederholt das größte Wohlwollen bewiesen habe.

**Z. N. Der Sprecher der freireligiösen Gemeinde, Dr. Bruno Wille**, spricht am Dienstag in einer Volksversammlung über „Die Religion der Freude“ und „Die Religionsfreiheit und der Austritt aus der Kirche“. Es ist derselbe Vortrag, wegen dessen Dr. Wille in Oesterreich unter Anklage gestellt, 8 Monate interniert und schließlich des Landes verwiesen wurde. Die Versammlung ist als erste in diesem Jahre von der unter Leitung des „Zehngebote-Hoffmann“ stehenden Agitationskommission für Austritt aus der Landeskirche einberufen. Der nationalsoziale Pfarrer Raumann sowie andere Geistliche sind schriftlich eingeladen worden.

**Vom Polizeipräsidenten** ist eine „Gebührenordnung“ für geprüfte Heilgehilfen und Masseure der Stadtteile Berlin und Charlottenburg ergangen, die am 1. April d. J. in Kraft tritt. Sie wird im amtlichen Publikationsorgan („Norddeutsche Allgemeine Zeitung“) veröffentlicht werden. Als „geprüfte Heilgehilfen und Masseure“ dürfen sich künftig nur solche Personen bezeichnen, welche ein Prüfungszeugnis des Stadtphysikus von Berlin oder Charlottenburg besitzen.

**Die Vorprüfung von Erfindungen.** Am 10. d. Monats fand im Saale des Kaiserlichen Patentamtes eine Versammlung des Deutschen Vereins für den Schutz des gewerblichen Eigentums statt, auf der die bisherigen mit der Vorprüfung von Erfindungen durch das Patentamt gemachten Erfahrungen in einer lebhaften Diskussion besprochen wurden. Aus dieser seien folgende Punkte herausgegriffen. Zunächst wurde es als bedenklich bezeichnet, daß der Vorprüfer, der einen Vorbescheid erlassen habe, bei den Beratungen der Anmeldungsabteilung teilnehme. Um aber diesem Beamten, der ja die Erfindung am genauesten studiert hat, zu ermöglichen, seinen Einfluß eventuell auch zu Gunsten des Patentsuchers geltend zu machen, wurde von einer Seite vorgeschlagen, das Verfahren vor der Anmeldungsabteilung konträr zu gestalten und dem Vorprüfer eine der Thätigkeit der Staatsanwaltschaft im Strafprozeß analoge Stelle einzuräumen. Einem mehrfach geäußerten Wunsche, das Aufgebotsverfahren zu beseitigen, da es durch das Nichtigkeitsverfahren unnötig gemacht werde, wurde von Seiten der anwesenden Praktiker entgegengehalten, das Aufgebotsverfahren sei deswegen notwendig, weil gerade die Spezial-Sachverständigen Gelegenheit bekämen, das ihnen aus ihrer Praxis bekannte Material zur Prüfung der Neuheit einer Erfindung zur Verfügung zu stellen. Einstimmig waren alle Redner der Ansicht, daß das Patentamt nicht in der Lage sei, über die Patentfähigkeit, die gewerbliche Verwertbarkeit oder den technischen Effekt einer Erfindung zu befinden. Es sei daher zweckmäßig, die Vorprüfung auf die Frage der Neuheit zu beschränken. — Die Verhandlungen haben diese wichtige Frage zwar nicht erschöpft, aber doch wertvolles neues Material zu ihrer Lösung beigetragen. Der Deutsche Verein für den Schutz des gewerblichen Eigentums wird es sich, so schreibt uns der Schriftführer des Vereins, in der nächsten Zeit zu seiner Aufgabe machen, sie nach allen Seiten eingehend und erschöpfend zu prüfen. Zu rügen wäre es auch, daß das Patentamt alle Mitteilungen an Erfindungssammler trotz der 20 Mk., welche diese gleichzeitig mit der Anmeldung zu entrichten haben, in unfrankierten, eingeschriebenen Briefen mache, für welche der Erfindungssammler jedesmal 30 Pf. zu entrichten hat.

**Eine große Feuersbrunst** zerstörte Sonntag Nachmittag die Reste des Eiswerkes bei Mummelsburg. Das Feuer, das in den leeren und ausgetrockneten Fischschuppen reiche Nahrung fand, verbreitete sich rapid. Die alsbald alarmierten freiwilligen Feuerwehren von Mummelsburg, Friedrichsberg, Stralau, Friedrichsberg, Derschöndeweide und Johannisthal waren rasch zur Stelle, und es gelang ihnen infolge der Anstrengungen, das Feuer nach mehrstündiger Arbeit zu löschen und den Bahndamm der Schlesischen Bahn, an dem die Fischweiche ganz dicht belegen waren, frei zu halten, so daß eine Betriebsstörung der Bahn verhindert wurde. Gegen 7 Uhr konnten die Feuerwehren der Nachbarorte wieder abziehen. Mit den Aufräumarbeiten und dem völligen Löschen des Feuers war die Mummelsburger Feuerwehr bis in die Nacht hinein beschäftigt. Entstanden ist der Brand angeblich durch die Unvorsichtigkeit von Kindern, die mit Streichhölzern spielten.

**S. H. Vom Umte suspendiert** wurde nach Einleitung eines Disziplinarverfahrens der Prediger Wood aus Rixdorf. Man legt ihm zur Last, daß er mit einem jungen Mädchen ein Verhältnis eingegangen sei und es trotz eines Ehevertrages habe lösen lassen. Die Entlassung hat beim Konsistorium Anzeige erstattet, die zu den Maßnahmen gegen W. führte. Die eingeleitete Untersuchung erstreckt sich auch noch auf einen anderen Fall, der von einer Konfirmandin zur Sprache gebracht wurde.

(Fortsetzung in der 1. Beilage.)

## Telegramme.

**München, 14. März.** Der Polizeibericht schreibt: Ein Student der Rechte aus Berlin, Frik O., wurde heute früh mit einer Schußwunde im Unterleib in das chirurgische Hospital gebracht, wo er nach zwei Stunden verstarb. Es besteht kein Zweifel, daß die Verwundung auf ein Duell zurückzuführen ist.

**Wien, 14. März.** Der sozialistische Abgeordnete Cing hatte gegen den Radmann Glas Strafantrag gestellt, weil Glas den Abgeordneten Cing, als dieser auf Anordnung des Präsidenten Abrahamowicz in der letzten Sitzung des Abgeordnetenhauses gewaltthätig aus dem Sitzungssaal entfernt wurde, die Treppe hinabgeschleift und mißhandelt habe. Der Radmann wurde heute vom Bezirksgericht zu 14 tägiger Arrest verurteilt.

**Budapest, 14. März.** In Duna-Gölbvar fand gestern eine Sozialisten-Versammlung statt, an welcher etwa 2000 Personen teilnahmen. Es wurden 11 mäßige veranlagt, wobei eine rote Fahne mitgeführt wurde. Die Versammlung, welche die Umzüge verhindern wollte, mußte von der blanken Waffe Gebrauch machen. Zwei an den Kundgebungen beteiligte Personen wurden gefötet und viele verwundet.

**Paris, 14. März.** In dem Vororte Suresnes wurde ein 60 jähriger Mann namens Friedrich Gaan ver-

haftet. Gaan hatte, als er dort Wohnung nahm, angegeben, er sei Züricher Staatsbürger, jetzt soll er aber zugestanden haben, daß er deutscher Major sei. Gaans Papiere wurden beschlagnahmt. Er wird verdächtigt, weil er häufig in der Nähe von Pariser Befestigungen, insbesondere von Montvalerien, Aubervilliers und Troudenfer gesehen worden ist. Der Name Friedrich Gaan soll nur ein angenommener sein. Nach der Rang- und Quartierliste giebt es keinen deutschen Offizier namens Gaan, weder in der aktiven Armee noch in der Reserve und Landwehr. (D. Red.)

**Paris, 14. März.** Die Deputiertenkammer genehmigte die am 15. Juni v. J. in Washington unterzeichnete, vom Weltpostverein vereinbarte Konvention und setzte sodann die Beratung des Einnahme-Budgets fort.

**Lizza, 13. März.** Die Königin von England ist heute Nachmittag bei guter Gesundheit hier eingetroffen. Am Bahnhofe hatten sich der Prinz-Thronfolger von Rumänien mit Gemahlin sowie die Schwägerin der Zivil- und Militärbehörden zur Begrüßung eingefunden; eine Truppenabteilung erwies die militärischen Ehren. Von einer großen Menschenmenge ehrfurchtsvoll begrüßt, fuhr die Königin alsbald nach dem Hotel Cimiez weiter.

**London, 14. März.** Aus Odessa wird den „Times“ gemeldet, die russische Regierung beabsichtige, eine neue Schiffsverleiher in Sebastopol zu errichten zum Bau von Torpedobootzerstörern und Torpedobooten; zwei neue Kreuzer für die freiwilligen Flotte seien kürzlich im Auslande bestellt worden.

Wie dem „Reuter'schen Bureau“ aus Sanea gemeldet wird, sollen von dort täglich eine große Anzahl Kreuzzüge nach Griechenland abreisen wegen Mangels an Lebensmitteln in den umliegenden Distrikten. — Eine italienische Gebirgsbatterie, die nach Italien zurückkehren sollte, verbleibt insolge erhaltenen Gegenbefehls auf Kreta.

**London, 14. März.** Den „Times“ wird aus Athen gemeldet: Eine Petersburger Drahtung berichtet, die Wahl der Prinzen Georg zum Gouverneur von Kreta sei nunmehr gewiß, da die Zustimmung aller Mächte gesichert sei. Der Kaiser von Oesterreich und der König von Italien hätten in Handschreiben den Jaren von ihrer Zustimmung verständigt. Aus Kanea melden die „Times“: die „Edenburg“ verlässe Kreta am Mittwoch, die deutsche Flagge werde herabgezogen werden und Deutschland wieder unverletzt auf Kreta sein.

**Rom, 14. März.** Heute Vormittag besuchten die deutschen Studenten die Universität, empfangen von lebhaften Beifallskundgebungen seitens des Rektors, der Professoren und mehr als 1500 Studenten. Der Rektor hieß die Deutschen im großen Hofsaal willkommen. Professor Stimmung dankte im Namen der Gäste und begrüßte die italienischen Kommissionen als Verbündete in Wissenschaft und Politik. Nach weiteren Ansprachen eines Studenten und des Professors Pierantoni verabschiedeten sich die deutschen Professoren, um der Rückkehr des Königs von der Neve und von der anlässlich des Geburtstages des Königs heute stattgehabten Enthüllung des Denkmals für den Oberleutnant Galliano beizumohnen.

**Cadix, 14. März.** Ein spanisches Torpedo-Geschwader ist gestern nach den Kanarischen Inseln abgegangen.

**Kopenhagen, 14. März.** In Bezug auf eine auswärtig verbreitete Mitteilung, die dänische Regierung beabsichtige, Deutschland, England, Frankreich, Rußland und Schweden Norwegen zu einer internationalen Fischerei Konferenz einzuladen, erklärt „Nyas Bureau“, daß die Regierung einen solchen Plan nicht hege.

**Konstantinopel, 14. März.** Die Nachricht von neuen seitens der Türkei gegen Bulgarien gerichteten militärischen Maßnahmen wird von den amtlichen türkischen Kreisen demontiert und hierbei hervorgehoben, daß die türkische Regierung in die Loyalität und Treue Bulgariens gegenüber der suzeränen Macht Vertrauen setze.

**Sabana, 14. März.** Zwischen Abteilungen von Aufständischen, die sich unterworfen wollten, und anderen, die sie hieran zu verhindern suchten, kam es zu einem blutigen Zusammenstoß. Die Leichen der Führer Alvarez, Dimez und Espinosa wurden gefunden. Eine Truppenabteilung verfolgt die Aufständischen.

**Rapstadt, 14. März.** (Meldung des Reuter'schen Bureaus.) Wie eine Devische aus Johannesburg meldet, ist der Mitinhaber der Firma Barnato Brothers, Wolf Joel, heute früh in seinem Comptoir erschossen worden. Der Mörder, ein früherer Soldat, wurde verhaftet.

**Sül, 14. März.** Das koreanische Cabinet notifizierte dem russischen Gesandten am 12. d. Mts. seine Absicht, die russischen Militärstrukturen und den russischen Finanzbeirat zu entlassen.

**Domban, 14. März.** Die Stadt ist ziemlich ruhig. Die militärischen Vorkehrungsmaßregeln bleiben aufrechterhalten. Alle Abteilungen des Sanitätsdienstes, denen es obliegt, die an der Pest erkrankten Personen zu ermitteln, werden von Truppen begleitet. Die Auslandsbewegung dehnt sich weiter aus. Zahlreiche Verhaftungen wurden vorgenommen; auch die Mörder der beiden am 9. d. Mts. getöteten englischen Soldaten sind zur Haft gebracht worden.

**Peking, 13. März.** Wie gemeldet wird, beabsichtigt Frankreich, bei Peking auf der Kwantung-Halbinsel als Noterstützungspunkt zu bestehen.

**Peking, 14. März.** (Meldung des Reuter'schen Bureaus.) Der Bericht, daß der englische Gesandte Macdonald der chinesischen Regierung einen scharfen Protest gegen die Abtretung Fort Arturs und Taliensans überreicht habe, erweist sich als unbestätigt.

## Schiffenachrichten.

**Bremen, 14. März.** Norddeutscher Lloyd. „Marit“ 12. März Meise v. Coruna u. d. La Plata fortgef. „Caracas“ v. Italien kommend. 12. März Meise v. Port Said u. Bremen fortgef. „Elizabeth Rickmers“ 13. März v. Bremen in Baltimore einget. „Serra“ 12. März vorm. v. New York u. Genua abgeg. „Bremen“ u. New York best. 13. März Dover best. „Zugart“ 13. März Meise v. Antwerpen u. Australien fortgef. „Friedrich der Große“ v. New York kommend. 13. März in Southampton angel., und am selben Tage Meise u. Bremen fortgef. „Wittels“ v. d. La Plata kommend. 13. März Meise v. Southampton u. Bremen fortgef. „Saale“ v. New York kommend. 13. März u. Bremen in Gibraltar angel. und 8 abends Meise u. Genua fortgef. „Prinz Heinrich“ v. Bremen kommend. 13. März in Port Said angel. und am selben Tage Meise u. Genua fortgef.

**Königliche Schauspiele.**  
**Cyrenhaus.** Dienstag: 67. Vorkell.  
 Udine Anf. 7 1/2 Uhr.  
**Mittwoch: Jar und Blumermann.**  
**Schauspielhaus.** Dienstag: 73. Vorkell.  
**Königlicher Theater.** Anf. 7 1/2 Uhr.  
**Mittwoch: Königlicher Theater.**  
**Reichs Opern-Theater (Kroß)** Dienstag: Abends 7 1/2 Uhr: Abschieds-Vorstellung des Gastspiels der englischen Schauspiel-Gesellschaft vom Lyceum-Theater in London: Macbeth.

**Deutsches Theater.**  
 Dienstag: Der Wiberpelz.  
 Mittwoch: Johannes.  
 Donnerstag: Der Wiberpelz.  
 Anfang 1/8 Uhr.

**Berliner Theater.**  
 Dienstag: Gastspiel der Tina di Lorenzo und Flavio Andä. Cyrriane.  
 Anfang 1/8 Uhr.  
 Mittwoch: Gastspiel der Tina di Lorenzo und Flavio Andä. Frau-Frau.  
 Donnerstag: Ein Wintermärchen.

**Bessing-Theater.**  
 Dienstag: Im weichen Hühl.  
 Mittwoch: Im weichen Hühl.  
 Donnerstag: Im weichen Hühl.  
 Freitag: Im weichen Hühl.

**Goethe-Theater.**  
 Zhi. Zoolog. Garten. Kantstr. 12.  
 Dienstag: Ein Sommerachtsraum.  
 Anfang 1/8 Uhr.  
 Mittwoch: Das Opferlamme. (Georg Engels a. G.)  
 Donnerstag: Das Opferlamme.

**Residenz-Theater.**  
 Direction: Theodor Brandt.  
 Zum 83. Male: Sein Zeit (Lo Truc de Soraphin), Schwank in 3 Akten von Maurice Desvallières und Antony Mars. Uebersetzt und für die deutsche Bühne bearbeitet von Benno Jacobson. — Anfang 8 Uhr. — Mittwoch und folgende Tage: Sein Zeit. — Sonntag, den 20. d. M., Nachmittags 3 Uhr, zu halben Preisen: Fernando.

**Neues Theater.**  
 Dienstag, den 15. März 1898:  
 Die Letzte Woche!  
 Die Schildkröte. (La Tortue).  
 Schwank in 3 Akten von Leon Candillot.  
 Anfang 7 1/2 Uhr.  
 Morgen u. folg. Tage: Die Schildkröte.  
 Vorher: Nohles oblige.  
 Freitag: (Jblen-Heur): Die Wildente.  
 Sonnabend: Zum 1. M.: Spiritismus.  
 Schauspiel in 3 Akten v. Victorien Carou.

**Fried.-Wilhelms Theater.**  
 Schauspielstraße 25/26.  
 J. 63. M.: Die kleinen Jagabunden.  
 (Les deux gosses).  
 Sensations-Schauspiel in 5 Akten (8 Bildern) von G. R. Sims und Arthur Shirley.  
 Ueber 1000 Mal in London, Paris, Rotterdam etc. aufgeführt.  
 Die Schleiße mit wirklichem Wasser.  
 (Ein Meisterwerk moderner Bühnentechnik).  
 Morgen: Die kleinen Jagabunden.  
 Sonntag, Nachm. 1 Uhr: In kleinen Akten.  
 Der Trompeter von Säckingen.

**Theater Unter den Linden**  
 Dienstag, den 15. März 1898:  
 Mit neuer Ausstattung:  
 Der Oerball.  
 Operette in 3 Akten nach dem Lustspiel „Die Rosa-Dominos“ von Leon und Waldberg. Musik v. Richard Genberger.  
 Anfang 1/8 Uhr.  
 Morgen: Der Oerball.

**Smiller-Theater.**  
 (Wallner-Theater).  
 Dienstag, Abends 8 Uhr: Ein gemachter Mann.  
 Mittwoch, Abends 8 Uhr: Ein gemachter Mann.  
 Donnerstag, Abends 8 Uhr: Die Ahnfrau.

**Belle-Alliance-Theater.**  
 Bellealliancestr. 78. Teleph. 6. 283.  
 Geschlossen wegen Generalprobe zu Kaiser und Galiläer.  
 Mittwoch, 3. 1. M.: Kaiser u. Galiläer.  
 Beliebiges Schauspiel v. Hendrik Ibsen.  
 Donnerstag u. folgende Tage: Kaiser und Galiläer.

**Thalia-Theater.**  
 (Normal: Adolf-Ernst Theater).  
 Fortunio's Lied.  
 Komische Operette in 1 Akt von Galery. Musik von Jacques Offenbach.  
 Hierauf: Die kleinen Kämmer.  
 Laubvögel in 2 Akten nach „Les Petites Brebis.“ Deutsch bearbeitet von Volten-Bäcker. Musik von Louis Varney.  
 Anfang 1/8 Uhr.  
 Morgen: Diefelbe Vorstellung.

**Central-Theater.**  
 Alte Jacobstr. 30. Direction R. Schulz.  
 Dienstag, den 15. März 1898:  
 Benefiz für Herrn Frig Helmerding.  
 Emil Thomas a. G.  
 Zum 55. Male:  
 Die Tugendfalle.  
 Burleske Komie mit Gesang und Tanz in 4 Bildern. Musik von Jul. Einödhofer.  
 Anfang 1/8 Uhr.  
 Morgen: Diefelbe Vorstellung.

**Zuifen-Theater.**  
 34. Reichenbergerstr. 34.  
 Abends 8 Uhr:  
 3. 1. Male: Ein Volkseind.  
 Schauspiel in 5 Akten von Henrik Ibsen.  
 Doktor Eickmann: Julius Zärt.  
 Mittwoch: Diefelbe Vorstellung.  
 Direkte Verbindung mit dem Theater:  
 Elektrische Bahn Dönhofsplatz-Reichenbergerstraße in 10 Minuten.

**Ostend-Theater.**  
 Große Frankfurterstraße 192.  
 Ausstattungs-Novität! Sensationell!  
 Zum 28. Male:  
**Unter der Polarsonne.**  
 Neues Lustspiel mit Gesang in 5 Bildern von E. Sondermann und Chr. Bischoff. Gesangstexte von S. Dill. Musik von E. Schüller.  
 Anfang 8 Uhr.  
 Im Tunnel vor und nach der Vorstellung  
 Frei-Concert.  
 Morgen u. folg. Tage diefelbe Vorstellung.

**American-Theater**  
 Dresdenerstr. 55.  
 Neul Neul Neul  
 1872-1898.  
**26 Jahre im**  
**American-Theater.**  
 Burleskes Singpiel in 1 Akt v. L. Ely.  
 Musik-Arrangement v. G. Gensing.  
 Anfang der Vorstellung:  
 Wochent. 8 Uhr. Sonnt. 7 1/2 Uhr.

**Concerthaus**  
 Leipzigerstraße 48.  
 Täglich: Hoffmann's  
**Quartett**  
 und  
**Humoristen**

**In Zossen.**  
 Fortsetzung von „Alle 5 Verzeihens.“  
 Anfang 8 Uhr, Sonntags 7 Uhr.

**Neues Olympia-Riesentheater.**  
 (Circus Renz), Karlstrasse.  
**Kolossy Kiralfy's Constantinopel**  
 mit dem sensationellen  
**Feuer- und Flammentanz**  
 ausgeführt nicht von einer Person, sondern von gesammten Ballet-Peronal  
 ca. 1000 Mitwirkende.  
**Specialitäten-Programm.**  
 Wiederauftreten  
 von  
**The jolly british girls.**  
 Anf. 8 Uhr. Sonntags 2 Vorst.  
 Nachm. 1 Kind frei.

**Wintergarten.**  
**Mealy**  
 erste Operettenängerin vom Theatre Variete Paris.  
**Liane de Vries.**  
 Etolle de Paris.  
**Harry Atkinson**  
 der australische Orpheus.  
**The american Biograph**  
 und das wunderbare Märzprogramm.  
 Anfang 7 1/2. Sonntag 7. Vorverk. 10-6.

**Apollo-Theater**  
 Heute letztes Auftreten  
**La Loie Fuller.**  
 Cassendöffnung 6 1/2 Uhr. Anfang 7 1/2 Uhr.  
 Morgen Mittwoch, den 16. März:  
 Auftreten der berühmten  
**Bonhairs - Troupe.**

**Berliner Aquarium**  
 Unter den Linden 68a  
 Eingang Schadowstrasse 14.  
 Heute Eintrittspreis  
**1 Mark.**  
 Reichhaltigste Sammlung der Welt in lebenden Seetieren, Reptilien etc.

**Feen-Palast.**  
**Wiener Zoologischer Garten.**  
**Aschanti-Dorf.**  
**Javaner-Dorf.**  
 Geöffnet von 11-10 Uhr.  
 Vorstellungen allstündlich 2-9.  
 Entree 50 Pf. Kinder und Militär die Hälfte.

Philharmonie, Freitag, den 18. März, Abends 7 1/2 Uhr.  
**I. populärer Lieder- und Balladen-Abend von Eugen Gura.**  
 Schubert: Au d. Leyer, Greisongesang. Prometheus. Loewe: Braut von Corinth. Heinrich der Vogler, Todtentanz. Nöck: Lieder von Bohm, Zumpo. Saal, Balz, Pod. 2 Mk, Loge 3 Mk., Stehpl. 1 Mk. bei Bote u. Bock.

**Stern'scher Gesangverein.** Director: Prof. F. Gerusheimann.  
 Montag, den 21. März, Abends 7 1/2 Uhr:  
 In der Kaiser Wilhelm-Gedächtniskirche:  
**„Die Schöpfung“ von Haydn.**  
 Soli: Frau Emilie Herzog, Herren Dierich und Messchaert.  
 Karten bei Herren Ed. Bote & G. Bock und in der Kästerei.

Donnerstag, d. 17. März, Abends 7 1/2 Uhr, in der Philharmonie:  
**Sembrich-Concert,**  
 mit dem Philharmon. Orchester (Dir. Herr J. Rodéck).  
 I. Ouv. Don Juan . . . Mozart. Schmidt. b) Petits oiseaux (alt-franz.) c) Aufträge v. Schumann. d) Lachen und Weinen Schubert.  
 II. Arie „Batti, Batti“ } Mozart.  
 Arie „Vodrai carino“ }  
 III. Solovej's Lied f. Orch. Grieg. VI. Ouv. „Schöne Melusine“ Mendelssohn.  
 IV. Arie „Casta Diva“ . . . Bellini. VII. Gesangswalzer Joh. Strauss.  
 V. Lieder: a) Nelken . . v. Gold- Karten 6, 5, 4, 3, 1, 50 Mk. bei Bote u. Bock, 9-6 Uhr.

**Nur noch kurze Zeit!**  
**Circus Busch**  
 Bahnhofstrasse.  
 Dienstag, 15. März, Abds. 7 1/2 Uhr:  
 Cite-Abend.  
 Amateur-Concurrenz-Reiten.  
 Wer 3 mal die Manege stehend auf dem Pferde umreitet, erhält eine Prämie von 50 Mark.  
 Cavallerie zu Fuß, höchst kom. Intermezzo.  
 Die vorzügl. Freiheitsbrett. d. Dr. Busch.  
 Die Elite-Verzehnten Gebr. Borgberli.  
 Die großartigen Springeloms Nippu-Tipp.  
 Große Schilf-Quadrille à la Musfester.  
**Zaragoza.**  
 Zweikampf der andalusischen Balleteros.  
 Die rajende Fahrt mit einem spanischen Mauthieriererezug. Der einzig dastehende grüne Akt mit weibl. Fantarierbläsern und Riesen-Ballets etc. Morgen 7 1/2 Uhr: Solire equestre.

**Passage-Panopticum.**  
**Berliner Nachtleben.**  
 Komödie in 12 pantomimischen Scenen mit Gesang und Tanz.  
 Vorher:  
**Theater Variete.**  
 Hoffmann.

**Pianos**  
 französisch, Einbau in Stahlbaum oder Schwarz, liefert unter 10jähriger Garantie zu Fabrikpreisen in bequemster Ausführung nach auswärts franco.  
 Adolf Georg Hoffmann,  
 Leipzigerstr. 50, Berlin.

**Sopha Stoffe**  
**Sand Neste**  
 in Rips, Damast, Crépe, Fantasie, Gobelin und Plüsch, sehr billig! Proben franco.  
 in allen Qualitäten zu Fabrik-Preisen.  
**Emil Lefevre, Berlin**  
 158 Cranien-Strasse, 158.

**Kaiser-Panorama.**  
 Passage 1 Treppe.  
 Nach wenigen Tagen! Hochinteressant!  
 Andreas Fahrt u. Flug zum Nordpol. Neu! V. Wander. d. d. interess. Rom. Viele tausende Abon. Karte 20 Pf., Kinder 10 Pf.

**Ingenieurschule zu Zweibrücken**  
 (Rheinpfalz).  
 Lehrplan A. Ausbildung der Studierenden zu Maschinen- resp. Elektrotechnikern. — Aufnahmebedingung: Berechtigungsschein für den ein- oder zwei-jährigen Dienst.  
 Lehrplan B. Ausbildung der Studierenden zu Maschinen- und Elektrotechnikern. — Aufnahmebedingung: Gute elementare Schulbildung sowie Nachweis einer mindestens einjährigen Werkstattpflicht.  
 — Das vollständige Programm wird kostenlos zugesandt. —  
 Der Direktor: Paul Wittsack.

Die  
**Hypotheken-Abtheilung**  
 des  
**Bankhauses Carl Neuburger, Berlin W.,**  
 Französischestr. 14,  
 hat eine große Anzahl vorzüglicher, von Sachverständiger Seite geprüfter Objekte zur hypothekarischen Beleihung nachzuweisen.  
 I. Berliner Hypotheken je nach Lage 3 1/2-4 1/2 %  
 I. Vorort Hypotheken je nach Lage 4-4 1/2 %  
 II. Berliner Hypotheken je nach Höhe 4-5 1/2 %  
**Gute Berliner Hypotheken sind die beste und sicherste Kapitalanlage.**  
 An- u. Verkauf von Grundstücken. Die Befragung geschieht für die Geldgeber kostenfrei. Sprechstunden von 8-1 vormittags u. von 3-7 Uhr nachmittags.

**Zitherspieler**  
 erhalten gratis und Zitherstücke Catalog bei  
**J. Neukirchner, 2 Gorkau, Böhmen**

**Lette-Verein**  
 unter dem Protectorat J. M. der Kaiserin und Königin Friedrich. Handels- u. Gewerbe- n. Photogr. Schule für Frauen u. Töchter. Berlin SW., Königgräberstraße 90.

**1. Handelsschule.**  
 Berufliche Ausbildung für den kaufmännischen Beruf: zur Buchhalterin, Korrespondentin in deutscher, franz. und engl. Sprache, in Stenographie, Gebrauch der Schreibmaschine, Rechnen etc.  
 Der Kursus beginnt am 15. April ds. Js.  
 Vorklasse zur Ergänzung unvollkommener Schulbildung und Vorbereitung für den am 1. Oktober beginnenden Kursus zur Ausbildung von Bureau-Arbeiterinnen und Vorsteherinnen für Rechtsanwältin und Genossenschaft.

**2. Gewerbeschule.**  
 Am 1. April und am 1. jedes weiteren Monats beginnen neue Kurse für Schneider (Nahfahr-Kostüme und Reformkleider), Buchbinder, Friseur, Tischler, Fabrikation, einf. Handarbeit, Maschinennähen (diverse Systeme), Wäschepflichten, Waschen und Plätten auf neu, Spinnmaschine, Kochen.  
 Ausbildung: Industrie-Lehrerin, Koch- und Haushaltungs-Schülerin, Stäube der Hausfrau und Jungfer in den hierfür erforderlichen Fächern zu ermäßigten Preisen.  
 Die Vorbereitung für das staatl. Handl.- u. Exam. beginnt am 1. April.

**3. Kunsthandarbeitsschule.**  
 Unterweisung in allen feinen Handarbeit. u. Kunstfertigkeiten. Kunstgewerbliche Arbeit: Holzbrannen, Schlingen, Porzellanmalen, Lederarbeiten etc.  
 Kunstfertigkeit auf der Nähmaschine in verschiedenen Material.  
 Ornamentzeichnen nach Stadtvorlagen und Kolortren der Natur.

**4. Photographische Lehranstalt.**  
 Ausbildung in der Photographie und dem photomech. Verfahren u. Retouchieren, Copieren und Empfindungsarten.  
 Gelegenheit für Liebhaberinnen der Photographie zur Ausbildung.  
 Spezialkurse im Nebermalen von Photographien in Gelb- und Aquarellfarben.  
 Beginn des Sommersemesters am 1. April.

**5. Atelier für Anfertigung von Kunsthandarbeiten.**  
 Annahme von Bestellungen jeder Art Kunsthandarbeiten.  
 Unentgeltliche Ausbildung von Schülerinnen.

**6. Viktoria-Stift.**  
 Damen-Pensionat im Lette-Hause für Zu- und Ausländerinnen.  
 Auskunft über sämtliche Institute, schriftlich sowie mündlich, durch die Registratorin des Lette-Vereins Berlin SW., Königgräberstr. 90. Geöffnet wochentäglich von 9 bis 6 Uhr.  
 Prospekt gratis und franco.  
**Der Vorstand.**

**Victoria-Fortbildungsschule,**  
 Lehr- und Erziehungsanstalt für die weibliche Jugend, unter dem Protectorat J. M. der Kaiserin und Königin Friedrich, SW., Tempelhofer Ufer 2.

**Tageschule:** Deutsch, Französisch, Buchführung, Hm. Rechnen, Hm. Schönschrift, Stenogr., Schreibmasch., gewerbli. Zeichnen, Kunsthand-, gewerbli. Schneidern, Kochen.  
**Abendschule:** Deutsch, Rechnen, Buchführung, Zeichnen, Gesang, Turnen, Handarb., Maschinennähen, Schneidern, Wäsche, Nähen, Waschen, Plätten, Kochen.  
 Anmeldungen bei Herrn Rektor Krause von 11-12 Uhr.  
**Der Vorstand.**

Rechts- und Gerichtswesen.

Zwangsvollstreckung gegen den Ehemann im Geschäftsraum der Ehefrau. Schadenersatzanspruch gegen den Gerichtsvollzieher.

(Anderweit nicht veröffentlichtes Urteil des Reichsgerichts, IV. Civilsenats, vom 7. Februar 1898.)

Der in der Ueberschrift kurz gekennzeichnete Gegenstand ist in letzter Zeit mehrfach in sich bekämpfenden Meinungsäußerungen behandelt worden. Die nachstehend mitgeteilte Entscheidung dürfte deshalb besonders beachtenswert sein, weil sie mit voller Schärfe die Zulässigkeit der Zwangsvollstreckung und im Zusammenhang damit die Schadenersatzpflicht des Gerichtsvollziehers erörtert. Das Thatsächliche ist kurz dahin zusammenzufassen:

Der beklagte Gerichtsvollzieher war von dem Destillateur K. mit der Vornahme der Zwangsvollstreckung gegen den Viehhändler J., den Ehemann der Klägerin, wegen einer Forderung von 52,70 Mk. beauftragt. Infolgedessen hatte der Vll. Fleischwaren im Gesamtwerte von 84,30 Mk. gepfändet, welche aus dem Lokale, in dem sie sich befanden, fortgeschafft und sie am folgenden Tage öffentlich versteigert, demnächst aber den Verkaufserlös an den Gläubiger ausgezahlt. Die Klägerin hat den Vll. auf Schadenersatz in Anspruch genommen. Das gepfändete Fleisch habe nicht dem Schuldner, ihrem Ehemann, der vermögenslos sei, sondern ihr gehört, indem sie es zum Betriebe des auf ihren Namen angemeldeten Gewerbes mit eigenen Mitteln angeschafft gehabt habe. Hieron habe sie den Vll. vor der Pfändung unter Vorlegung des auf ihren Namen lautenden Gewerbe-Anmeldescheins in Kenntnis gesetzt, so daß dem Vll., wenn er dessenungeachtet das Fleisch gepfändet und verkauft habe, ein vertretbares Versehen zur Last falle.

Der Vll. hat unter Beitreten des Anspruchs zwar eingekümmert, daß die Klägerin ihm bei der Zwangsvollstreckung einen auf ihren Namen lautenden Gewerbe-Anmeldeschein vorgezeigt habe, jedoch eingewendet, daß er den Schuldner persönlich bei Ausübung des Fleischergewerbes angetroffen, dieser sich also im thatsächlichen Besitze der Fleischwaren befunden habe.

Das Kammergericht, XI. Civilsenat, hat den Vll. nach dem Klageantrag verurteilt. Das Reichsgericht, IV. Civilsenat, hat im Urteil vom 7. Februar 1898 (IV. 185, 1897) die dagegen vom Vll. ergriffene Revision zurückgewiesen. Die Gründe gehen dahin:

Der Berufungsrichter hat gegen den Vll., dem, wie nach Lage der Sache mit Recht angenommen ist, die Vorschrift des § 91 Zl. II Lit. 10 des RM. nicht zur Seite steht, festgestellt, daß er sich durch die Vornahme der Pfändung der Fleischwaren eines Versehens schuldig gemacht habe, das er bei gehöriger Aufmerksamkeit und nach den Kenntnissen, die von ihm erfordert werden, hätte vermeiden können, so daß er für den entstandenen Schaden — dessen Höhe nicht streitig ist — verantwortlich sei. Die Feststellung beruht auf der Erwägung: Dem Vll. sei es, wie er zugestanden, von einer früheren Pfändung gegen denselben Schuldner her bekannt gewesen, daß die Klägerin alles Mobiliar als ihr Eigentum in Anspruch nehme, auch habe er unbekannt gewußt, daß der Schuldner vermögenslos sei und einen Viehhandel betreibe, zu welchem Gewerbe Fleischergewerbe nicht gehören. Er habe sich deshalb sagen müssen, daß er zur Befriedigung seines Auftraggebers Sachen in Anspruch nehme, die präsumtiv im Eigentum einer andern Person ständen, zumal die Kl. ihm unter Vorlegung ihres Gewerbe-Anmeldescheins mitgeteilt habe, daß sie die Schlächterei betreibe. Auf die Vorschriften der §§ 59, 65 der Geschäftsordnung vom 24. Juli 1879, nach welchen der Gerichtsvollzieher sich von der Durchführung der Vollstreckung nicht durch Einreden dritter Personen oder durch Erhebung von Anträgen an den im Gewahrsam des Schuldners vorgefundenen Sachen abhalten lassen dürfe, kann sich der Vll. mit Erfolg nicht berufen. Denn nach dem Gesetze — § 678 C.P.O. — sei der Gerichtsvollzieher nur beauftragt, die Wohnung und die Behältnisse des Schuldners zu durchsuchen. Der Vll. habe sich daher davon überzeugen müssen, daß der Raum, in dem er den Schuldner betrafen, zur Wohnung oder zum Geschäftslokale desselben gehörte, und ferner habe er gemäß § 712 der C.P.O. feststellen müssen, daß die Sachen, die er pfändete, sich auf wirklich im Gewahrsam des Schuldners befänden. Durch die Vorlegung des Gewerbescheines habe aber die Kl. gerade darlegen wollen, daß der Laden, wo ihr Ehemann betreiben würde, ihr Geschäftslokal war, und die dort vorhandenen Waren in ihrem Gewahrsam sich befänden. Dieser Prüfung habe sich der Vll. nicht mit der genügenden Umsicht unterzogen. Der Umstand, daß der Schuldner sich in dem Laden mit den Fleischwaren zu schaffen gemacht habe, liefere für sich keinen Beweis dafür, daß diese in seinem Gewahrsam gewesen seien. Der Vll. habe daher den Gewerbe-Anmeldeschein nicht ignorieren dürfen. Daß sich Menschen solcher Art nicht immer mit den thatsächlichen Verhältnissen decken, könne nicht ins Gewicht fallen, da der Gerichtsvollzieher bei der Vornahme von Zwangsvollstreckungen sich nicht von der Vermutung der Simulation leiten lassen dürfe, sondern den thatsächlichen Verhältnissen zu respektieren und in zweifelhaften Fällen seinem Auftraggeber weitere Schritte zu überlassen habe. Dazu trete, daß der Vll. zu um so größerer Sorgfalt verpflichtet gewesen sei, als es sich um die Pfändung leicht verderblicher und daher sofort zu versteigernder Waren gehandelt habe, so daß der Klägerin keine Zeit zur Intervention geblieben sei. — Danach hat der Berufungsrichter angenommen, der Vll. habe auf die Vorlegung des Gewerbe-Anmeldescheins hin von der Zwangsvollstreckung Abstand nehmen müssen, und daher enthalte die Vornahme der Pfändung ein mäßiges Versehen.

(Schluß mit Nachwort in nächster Nummer.)

Spruchspraxis.

K. Einleitung des Offenbarungseidverfahrens auf Antrag einer Verurteilten. Das Kammergericht, XI. Civilsenat, sagt in jetzt erst veröffentlichtem Beschluß vom 14. Juli 1898: Die Civilprozeß-Ordnung dient prinzipiell überhaupt nur der Regelung der Verfolgung privat-

rechtlicher Ansprüche; das Zwangsvollstreckungsverfahren ist daher naturgemäß auch von diesem Gesichtspunkt aus geordnet. Soweit die Verurteilte nach § 74 des Unfallversicherungsgesetzes vom 6. Juli 1884 rückständige Beiträge von den beitragspflichtigen Personen einzuziehen hat, verfolgt sie nicht privatrechtliche Ansprüche, sie hat dem Pflichtigen gegenüber nicht die Rolle als Klägerin, sie ist vielmehr als öffentlich-rechtliche Korporation kraft Gesetzes berechtigt, die geschuldeten Beiträge, ohne vorheriger Beihilfe des Prozeßrichters zu bedürfen, zur Einziehung zu bringen. (Motiv des Gesetzes S. 75, Bödtker, Kommentar zu diesem Gesetz, Num. 1 zu § 74.) Beantragt die Genossenschaft nach § 101 des Unfallversicherungsgesetzes bei Gericht „in Vollzug des Gesetzes“ die Durchführung des Offenbarungseidverfahrens, so betreibt sie, wenn sich aus dem Erfuchen und Verfahren formell in den vorgezeichneten Formen der Civilprozeß-Ordnung vollzieht, nicht einen privat-rechtlichen Anspruch, sondern das öffentliche Interesse (vergl. dazu die Motive a. a. D.). Das angeregte Verfahren charakterisiert sich daher, wenn auch die Ladung zum Offenbarungseidstermine, den Formen der Civilprozeß-Ordnung entsprechend, von der Genossenschaft ausgeht, doch als eine Rechtshilfe im Sinne des citierten § 101 zum Vollzuge des Gesetzes und ist deshalb nach Abs. 2 der allegierten Gesetzesbestimmung gebührenfrei. Die hiergegen von der Oberstaatsanwaltschaft eingelegte weitere Beschwerde ist vom Reichsgericht durch Beschluß vom 28. September 1896 zurückgewiesen. — Es wäre förderlich, wenn die Veröffentlichung solcher Beschlüsse etwas rascher erfolgte.

M. L. Ober-Verwaltungsgericht. Der dritte Senat beendigte am 12. d. Mts. einen Rechtsstreit von grundsätzlicher Bedeutung, welchen das Berliner Pfandbrief-Institut gegen die Aktiven der Kaufmannschaft erhoben hatte. Das Berliner Pfandbrief-Institut besitzt die Rechte einer Korporation und ein durch allerhöchsten Erlaß genehmigtes Statut. Am 22. Dezember 1896 wurde nun das Institut mit 138 Mk. zu den jährlichen Börsenbeiträgen von den Aktiven der Berliner Kaufmannschaft herangezogen, weil das erwähnte Institut durch vereidigte Makler an der Berliner Börse für eigene Rechnung Geschäfte vermitteln lasse. Nach der Börsenordnung sei anzunehmen, daß das Institut als solches zu den Börsenbeiträgen verpflichtet sei, weil es, wie jedes andere Institut, das durch Kursmakler und nicht durch eigene Angestellte an der Börse Geschäfte vermitteln lasse, als Besucher der Börse im Sinne der Börsenordnung anzusehen sei. Der Begriff der Börsenbesucher sei nicht wörtlich aufzufassen, auch Institute, welche von den Börseneinrichtungen Gebrauch machen, ohne persönlich die Börse zu betreten, gehörten zu den Börsenbesuchern. Das Institut habe durch Kursmakler die Verrechnung seiner Hypotheken an der Börse betrieben, und dies sei dem Börsenbesuch gleichzuachten. Der Bezirksausschuß entschied aber zu Gunsten des Instituts und machte geltend, unter Börsenbesuchern seien nur solche Personen zu verstehen, welche auf ihren Antrag nach vorangegangener Prüfung vom Börsenvorstande zum Besuche der Börse zugelassen seien. Nach der Börsenordnung seien nur Börsenbesucher zur Zahlung der Börsenbeiträge verpflichtet. Das Institut, das nur die Hilfe der Kursmakler in Anspruch genommen habe, sei nicht als Börsenbesucher anzusehen. Durch die Inanspruchnahme der Makler allein werde die Beitragspflicht nicht begründet; diese Verpflichtung treffe auch nur physische Personen, auch nur solche erhalten Eintrittskarten ausgestellt. Das Ober-Verwaltungsgericht trat der Auffassung des Bezirksausschusses bei und machte geltend, es könne der Auffassung der Aktiven nicht zugebilligt werden, daß die Inanspruchnahme eines Maklers als Börsenbesuch angesehen werden könne.

Aus den Gerichtssälen.

ot. Der Prozeß gegen den Ingenieur Pötsch wegen Untreue, verurtheilt Betrages und Vergehens gegen die Kontroloordnung und das Aktiengesetz begann gestern vor der siebenten Strafkammer des Landgerichts I unter dem Vorsitz des Landgerichtsdirektors Voigt. Auf den Antrag des Verteidigers war der Gefängnisarzt Dr. Döring als Sachverständiger geladen, um sich über den Geisteszustand des Angeklagten zu äußern. Derselbe erklärte den Angeklagten für verhandlungsfähig. Pötsch liege zwar unter dem Druck einer tiefen geistigen Depression, diese sei aber auf ein schweres körperliches Leiden zurückzuführen. Er halte es für wünschenswert, daß der Angeklagte aus der Untersuchungshaft, in der er sich seit 9 Monaten befinde, entlassen werden könne. Der Gerichtshof bezieht sich hierüber den Beschluß vor und trat in die Verhandlung ein. Die Vernehmung des Angeklagten, der sich in keinem Punkte für schuldig bekennen, nahm den ganzen Tag in Anspruch, da viele Kontrakte und sonstige Schriftstücke verlesen werden mußten. Wie schon erwähnt, bietet der Prozeß für die Allgemeinheit keinerlei Interesse, so daß wir uns darauf beschränken werden, das Urteil mitzutheilen.

R. Ausstellungsschwindel! Im „Berliner Tageblatt“ erschien am 7. September v. J. ein Artikel, welcher das Zustandekommen der Berliner Ausstellung für internationale Kunst- und Industrie-Expositionen in scharfer Weise kritisierte. Der Kaufmann Hugo Bloch wurde als ein bekannter Veranstalter von „Schwindelausstellungen“ hingestellt, der einen „unangenehmen und einträglichen Handel mit Ausstellungs-„Medaillen“ betreibt und dadurch die deutsche Geschäftswelt und Industrie im Auslande schädige sowie in Mißkredit bringe. „Am 3. Oktober“, so lautete die Notiz, „siehe gegen Bloch und seinen Teilnehmer, den Kaufmann Franz Juchacz, Termin wegen Betruges an.“ Diese Mitteilung wurde tags darauf von der „Berliner Morgen-„Zeitung“ und der „Berliner Zeitung“ abgedruckt. Nachdem Bloch und Juchacz freigesprochen waren, fühlte sich letzterer durch diese Zeitungsaufstellungen beleidigt, weshalb gegen die Redactoren May Keller, Dr. Skowronka und Marckmann die Privatbeleidigungsklage angestrengt wurde. Die Angeklagten traten für ihre Behauptungen den Beweis der Wahrheit an; es wurde festgestellt, daß Bloch im Jahre 1895 an hiesige und auswärtige Firmen Prospekt-

verschickt hatte, in welchen er zur Teilnahme an der Ausstellung einladet und den Interessenten, falls ihm die Vertretung übertragen würde, einen Preis zusicherte, bezw. bei Verjagung eines solchen auf seine Kosten verzichtete. Als Vorsitzender des Ausstellungscomitès figurirte der frühere M. Dr. Fritz Friedmann, und als Vorstandsmitglieder waren u. a. der Herzogl. sächsische Archivar Dr. Ebeling und Dr. jur. Köhler aufgeführt. Nach der Ansicht des Sachverständigen, Geheimen Kommerzienrats Goldberger, handelte es sich nicht um eine Ausstellung, sondern um ein Vertriebsunternehmen. Das kgl. Schöffengericht hielt den Beweis der Wahrheit für erbracht und erkannte gegen die angeklagten Redactoren auf Freisprechung. Bloch bestritt sich bei diesem Urteil nicht, sondern ergriff das Rechtsmittel der Vernehmung, weshalb die Sache gestern vor der achten Strafkammer nochmals zur eingehenden Verhandlung gelangte. Der als Zeuge vernommene Kaufmann Juchacz bezeugte, daß Bloch eine Art Ausstellungs-„Zeitung“ herausgegeben und für die im Juni 1895 zur eröffnenden Ausstellung die Kellerei übernommen hatte. Es seien zwei große Säle unter den Linden gemietet worden, die Anmeldungen zur Ausstellung gingen in großer Zahl ein, die aber kurz vor der Eröffnung zum Teil zurückgenommen wurden, weil in der Tagespresse Artikel verkehrlicher Inhalts über die Ausstellung erschienen. Die Preisrichter, ungefähr acht an der Zahl, wären von den Ausstellern gewählt worden, und daher sei es unwahrscheinlich, daß Bloch auf die Jury einen Einfluß ausüben konnte. Schließlich wurde noch erwiesen, daß viel mehr Preise zur Verteilung gelangen, als Dr. Ebeling bestimmt hatte, der für jeden prämiirten Aussteller 1 Mark Entschädigung erhielt. Der vernommene Sachverständige, Kommerzienrat Köhler, äußerte sich dahin, daß er sich schon im Jahre 1895 mit dieser Ausstellung zu beschäftigen gehabt habe, weil von zahlreichen auswärtigen Firmen Anfragen über den Charakter dieser Ausstellung an das kgl. Ministerkollegium der Kaufmannschaft ergangen waren. Er sehe auf den Standpunkt, daß Ausstellungen von Privatpersonen überhaupt nicht zu veranstalten sind; denn sie würden ihren Zweck verfehlen, wenn nicht einflussreiche Männer ihr bestes Können und Wollen einsetzen würden. Die Ausübung des Preisrichteramtes und die Verleihung der Medaillen sei ein Ehrenamt, und diese nicht mit einer Summe Geldes aufgezogen werden. Dieses vorliegende Unternehmen verdiene durchaus nicht den Namen einer Ausstellung, es sei geeignet, unsere Industrie im Auslande auf das tiefste zu schädigen. Auf die Frage, ob die Bezeichnung „Schwindel“ auf dieses Unternehmen anzuwenden sei, erwiderte der Sachverständige, wenn er aus seiner innersten Ueberzeugung sprechen wollte, so müßte er wahrscheinlich neben dem Herrn Angeklagten Platz nehmen. Auf Grund dieses Gutachtens konnte der Gerichtshof nicht zu einer Verurteilung der angeklagten Redactoren gelangen, weil die Verfasser bezw. Veröffentlichung in Wahrnehmung berechtigter Interessen gehandelt haben und das Wort „Schwindel“ die Grenzen des Erlaubten nicht überschreitet. Die Verurteilung des Privatklägers wurde daher zurückgewiesen.

ot. Als eine bodenlose Gemeinheit bezeichnete der Vorsitzende die Handlungsweise, welche den Handlungsgesellschafter Karl Grünwald unter der Auflage des Betruges vor das kgl. Schöffengericht führte. Am Schöffengerichtsaal pflegt in den ersten Nachmittagen ein 13-jähriger Knabe zu stehen, der seines verkrüppelten Zustandes wegen einen bescheidenen Verdienst einbringt. Er handelt mit Nachschreibbalden. In einer unheimlichen Jammernacht wandte er seiner in der Elbflaßstraße gelegenen Heimstätte zu. Unterwegs begegnete ihm der Angeklagte. „Kommen Sie mir eine Schachtel Nachschreiber ab, lieber Herr!“ Der Angeredete blieb stehen, blickte auf den Knaben und sah sich um. Die Strafe war ihm menschenwürdig. Er erfaßte ihm eine teuflische Idee. „Ich will Dir eine Schachtel für 10 Pf. abkaufen, aber dann mußt Du mir auf eine Mk. herausgeben.“ Der Knabe zählte mit zitternden Händen seinen Schatz. „Ja, ich habe soviel, es sind aber viele Schacher dabei.“ Schlichtern würde er auf den Herrn, den er als seinen Wohlthäter ansah. „Das macht nichts, gib mir her!“ „Hier lieber Herr.“ Und der armenliche Krüppel gab dem feingekleideten Herrn das Geld nebst einer Schachtel Nachschreibbalden. Und was that dieser Illuminatus? Er ließ davon, unbekümmert um das Jammer des armen Jungen. Zum Glück wurde der Angeklagte von Zeuten, die ihm begegneten, aufgehalten, genötigt, seinen Raub wieder herauszugeben, und dann zur Wache gebracht. Entörung gegen den Angeklagten zeigte sich auf den Gesichtern sämtlicher Anwesenden, als der verkrüppelte Knabe erzählte, was ihm in jener Nacht begegnet war. Der Staatsanwalt beantragte gegen den Angeklagten einen Monat Gefängnis, der Gerichtshof hielt diese Strafe aber für viel zu gelinde; es wurde auf drei Monate Gefängnis erkannt.

R. Ein faulerer Religionslehrer. Der 139. Abtheilung kgl. Amtsgerichts I wurde gestern der Kantor und Vorbeter Elias Spanlang aus der Internationalschule vorgeführt, um wegen wiederholten Betruges zur Verantwortung gezogen zu werden. Der Angeklagte, der die Strafbaten einräumte, hatte mit außerordentlicher Virtuosität die Geldbeutel seiner Glaubensgenossen zu erleichtern gewußt. Einigen zeigte er eine angeblich von dem Rabbiner Dr. Polzmann beschriftete Sammelliste zwecks Erziehung eines jüdischen Krankenhauses vor und bat um Beiträge, die auch sofort erlegt wurden. Anderen wieder tische er das Märchen auf, er habe in Königsberg lange Zeit im Stranzenbaugelegen und infolgedessen seine Kantorsstelle verloren, wodurch er in tiefe Not geraten und auf die Milde seiner Glaubensgenossen angewiesen sei. Nachdem er Berlin so ziemlich abgegrast hatte, und ihm der Boden unter den Füßen zu heiß geworden war, dampfte er nach München, um dort das Geschäft weiter zu betreiben. Hier geriet er jedoch der Polizei in die Fänge. Der Gerichtshof erkannte nach dem Antrage des Staatsanwalts auf vier Monate Gefängnis und rechnete einen Monat auf die Untersuchungshaft an.

ot. Was einem aufständigen Manne in einer Singerspielhalle passiren kann, lehrte eine Verhandlung, welche gestern vor dem kgl. Schöffengericht stattfand. Der 37-jährige Geschäftsführer Friedr. Litzo befand sich eines Abends in einem Café amant in der Elbflaßstraße. Er sah neben zwei unbekanntem Herren in der ersten Reihe, welche ebenso wie die übrigen Streichen mit einem Bret versehen war, welches zum Einstellen der Biergläser dient.





Paris, 14. März. (Schluß-Ausf.)

Table with 2 columns: Item (e.g., 3% Franz. R., 5% Italien. R.) and Price (e.g., 103.80, 92.90).

Table with 2 columns: Item (e.g., Deft. Staatsb., Lombarden) and Price (e.g., 727.00, 720.00).

Table with 2 columns: Item (e.g., Conv. Rüssen, Türken-Lose) and Price (e.g., 21.17, 22.12).

Table with 2 columns: Item (e.g., 122 1/2%, 122 1/2%) and Price (e.g., 122 1/2, 122 1/2).

Table with 2 columns: Item (e.g., 4% Griechen 89, 3 1/2% Russen) and Price (e.g., 33, 33).

Table with 2 columns: Item (e.g., Incandescent (n.), Rio Zinto neue) and Price (e.g., 0.70, 0.74).

Berliner Börse vom 14. März 1898.

Karlsruhe v. 14. März.

Table with 2 columns: Item (e.g., Deutsche Reichsbank, 3% v. 1.10.97) and Price (e.g., 103.90, 97.00).

Serbische Gold-Pfand.

Table with 2 columns: Item (e.g., Serbische Gold-Pfand, 5% v. 1.10.97) and Price (e.g., 84.00, 81.00).

London, 14. März. (Schluß-Ausf.)

Table with 2 columns: Item (e.g., 111 1/2%, 111 1/2%) and Price (e.g., 111 1/2, 111 1/2).

Leipziger Bank.

Table with 2 columns: Item (e.g., Leipziger Bank, 10% v. 1.10.97) and Price (e.g., 108.75, 108.00).

Moabit Bauges.

Table with 2 columns: Item (e.g., Moabit Bauges., 15% v. 1.10.97) and Price (e.g., 100.00, 98.00).

Harkort Brücken.

Table with 2 columns: Item (e.g., Harkort Brücken, 7% v. 1.10.97) and Price (e.g., 134.25, 133.00).



# Unterhaltungs-Beilage

der „Berliner Gerichts-Zeitung“.

Nr. 62.

Berlin, den 15. März.

1898.

## Fiammetta.

Von H. Norden (H. Simius).

(Schluß.)

(Nachdruck verboten.)

Wie hatten damals die Standesgenossen des Grafen gespottet über seine Wahl, und er, der nur die Hand ausstrecken brauchte, um die reizendste Frau in seinen Kreisen sein eigen zu nennen, denn Graf Obolensky war nicht nur wegen seiner Millionen eine viel begehrte Persönlichkeit, es lag außerdem etwas in seinem Wesen, das fast alle Frauen trotz seiner Häßlichkeit in seinen Bann zog. Man fand ihn bizarr, absprechend, launenhaft, immer aber interessant und originell, da war er plötzlich aus seinen Kreisen, die eine beträchtliche Strecke der Welt, von Petersburg bis Kairo umschlossen, verschwunden, um dann irgendwo wieder aufzutauken, an der Seite einer schönen jungen Frau, einer Puppe, nichts weiter.

Er selbst hatte damals gemeint, es sei der Gegensatz, dies reine, unberührte Naturkind gegen die Unnatur, die lächelnde Frivolität, die ihm bisher überall entgegengetreten. Ein unbeschriebenes Blatt. Und Neve, sein Kammerdiener, der seine Wünsche ihm an den Augen ablas, noch ehe er sie aussprach, der sich ihm dadurch mentbehrlich machte, hatte ihn darin bestärkt.

Gerade daß Fiammetta seine kostbaren Geschenke zurückgewiesen, daß sie sich so lange gestraubt, bis sie die Seine wurde, bewies ihm ja, daß sie keine gewöhnliche Natur war, aber konnte er denn eigentlich etwas von ihrem Innern, als er sie heiratete, kannte er es jetzt? Mann! Es war eine seltsame Ehe, die das Paar führte, sie hatten sich so wenig mitzuteilen, und dann gab es wieder Momente, in denen sie aufeinander plakten wie zwei gefüllte Mateten, dann sprühte es fast wie Haß aus beider Augen. Aber des Grafen zwingende Persönlichkeit behauptete auch hier den Sieg. Fiammetta, des heißblütige Geschöpf, das sich früher vor niemand und vor nichts gefürchtet, konnte vor ihrem Gatten zittern. — Nehuliche Gedanken mochten wohl hinter der Stirn der jungen Frau arbeiten, als sie sich so blaß und müde in den Sessel schmiegte. Es war ein goldener Käfig, in dem sie lebte, und all der Luxus, der sie umgab, an dem sie auch wohl anfangs ihre Freude gehabt, konnte ihr nicht die Freiheit ersetzen, die köstliche, für immer verlorene Freiheit.

Das empfand sie doppelt, seit sie wieder in ihrer Vaterstadt weilte. Wie glücklich und sorglos war sie damals in all' ihrer Armut gewesen, und jetzt! Sie war so plötzlich, so unvermutet hierher gekommen, denn der Graf wußte oft selbst kaum, wohin er seine Schritte lenken würde, wenn er sich auf die Reise begab. Das kam unterwegs, je nach Laune und augenblicklicher Stimmung.

Aber in die Freude des Wiedersehens ihrer Vaterstadt mischte sich ein gewisses Angstgefühl, als sie bei der Fahrt vom Bahnhof nach dem Hotel an der Kirche vorüberkamen, in der sie so oft gebetet. Würde die Rache des Heiligen, an den sie damals die frevelnde Hand gelegt, sie nicht hier, wo sie sich wieder in seinem Bereich befand, treffen?

Fiammetta war noch genau das kindische, abergläubische Geschöpf früherer Tage, obgleich sie in den vier Jahren mit ihrem Gemahl die halbe Welt durchkreuzte.

Gestern, bald nach ihrer Ankunft, spät am Abend, hatte sie sich in die Kirche gestohlen. Zögernd überschritt ihr Fuß die vertraute Schwelle, zögernd nahte sie dem Seitenaltar. Aber da stand ein anderer Heiliger. Statt des breiten, gutmütigen, etwas verwaschenen Gesichts sah sie strenge Züge, aus denen die dunklen Augen sie wie in stummer Drohung anzuschauen schienen. Sie vergaß ihr Gebet und stoh entsezt von dannen, ihr war zu Mut, als müßte der Heilige ihr auf dem Fuß folgen und sie strafen. — —

Doch jetzt fuhr die junge Frau aus dem dumpfen Hirn brüten auf, die Terrasse war fast leer. Die meisten der Fremden genossen den schönen Abend in der Gondel oder auf dem Marktplatz.

Sie warf ein schwarzes Spitzenuch über ihr goldig schimmerndes Haar und eilte hinab auf den kleinen Seitenteg, der an den Palästen entlang führt, gespannten Auges nach einem Ziel suchend, bis sie es gefunden. Da glitt eine Gondel auf dem Wasser dahin, sie hätte sie unter tausenden erkannt, und darin, hoch aufgerichtet, die schlanke Gestalt des Gondolieres. Es befanden sich Gäste darin, zwei Damen, aber Fiammetta konnte warten, o, sie hatte es gelernt, zu warten und ging am Kanal auf und ab, während die Gondel hin und herglitt, bald hier, bald da anhielt und die Nähe der Musikbänden aufsuchte.

Endlich, es mochte wohl eine Stunde vergangen sein, da hatten die Fremden die Gondel verlassen, und nun war der Gondelier sehr erstaunt über die schwarze, verschleierte Frauengestalt, die da plötzlich vor ihm stand und stumm von seiner Gondel Besitz ergriff.

„Da hinaus!“ bedeutete sie ihm, und er lenkte ihrem Befehl gemäß die Gondel aus dem Kanal, auf dem allmählich das laute Treiben verstummt war, heraus in die Lagune hinein.

Was mochte die Fremde noch so spät hier wollen? Doch das ging ihn nichts an, diese vornehmen Damen haben ihre Launen.

Endlich in der Nähe von Della Salute gebot sie ihm Halt, in einem silbernen Mondlicht schwamm die Gondel, wie in Silber gebadet war alles rings umher.

Und mit rascher Bewegung wirft die Fremde den verhüllenden Schleier ab, da steht sie vor ihm, überflutet vom Mondeslicht, Fiammetta mit dem goldschimmernden Haar und den sprühenden, dunklen Augen.

Ein Schrei — er hat sie an seine Brust gerissen, und sie fühlte es wieder in ihren Adern das heiße, schöne Leben, das in den vier Jahren erstorben schien.

Aber dann stößt er sie plötzlich von sich, daß sie jäh auf den gepolsterten Sitz zurückstinkt. Seine Augen funkeln, er greift nach dem Messer in seinem Gürtel.

Wie schön der Tonio ist, und sie fürchtet sich nicht vor ihm trotz seiner Wildheit, wie sie sich vor dem Grafen fürchtet.

Aber dann dreht er ihr verächtlich den Rücken, seine Hand läßt das Messer fahren.

„Du bist mir zu schlecht zur Rache“, sagt er, „ich verachte Dich!“

„Du?“ schrie sie auf, „Du, der Du mir untreu geworden, der mich in Verona über einer anderen vergessen, Du machst mir Vorwürfe, mir, die ich Dich in den Armen der braunen Speranza sah?“

Da lacht er auf, ein schrilles, böses Lachen.

„Denke doch nicht, daß ich Dir das Märchen glaube“, sagt er, „Du wolltest den reichen Freier heiraten, eine Signora werden, nun bist Du es ja. Aber denkst Du, der arme, dumme Toni glaubt die Lügen, die Du ihm aufstichst?“

„Lügen?“ Und sie erzählt ihm in wilder Hast alles, was sie erlebt, was man ihr gesagt, wie sie in Verona gewesen, wie sie ihn gesehen. —

Er steht halb von ihr abgewendet und starrt finster zu Boden, ein zischender Wutlaut entfährt seinen Lippen, und wieder zuckt seine Hand nach dem Messer.

„Dein Graf mag sich inacht nehmen, es war nicht gut, daß er nach Venedig kam. Er hat Dir eine erbärmliche Komödie vorgespielt, und sie alle haben Dich belogen, denn — ich schwöre es bei der Madonna, ich habe die braune Speranza nie in Verona gesehen. Aber Du bist ebenso erbärmlich wie die anderen; denn Du glaubtest ihnen,

die Du nicht kanntest, die Lügen über mich, den Du kanntest, weil Du ihnen glauben wolltest. Siehst Du, man glaubt manchmal gern, was einem in die Bläue paßt, und darum, Fiammetta, darum verachte, nein, verabscheue ich Dich!"

Es ist wie der Kampf zweier elementarer Gewalten, der jetzt von den beiden durchkämpft wird, keiner von ihnen siegt, keiner unterliegt.

In Fiammetta ist wieder die ganze Wildheit ihrer Natur erwacht, sie kämpft um ihr Glück.

Was gilt ihr der alternde, ungeliebte Vatte, nun sie Tonio wiedergesehen, nun sie erfahren, daß er ihr niemals untreu gewesen. Was hat er ihr jemals gegolten?

Aud wie sie damals in ihrer leidenschaftlichen Wildheit, verblendet durch den Augenschein, alles verworfen, so möchte sie jetzt alles wiedergewinnen, und wenn nicht anders, so mit Gewalt.

Aber die feindlichen Mächte sind stärker als sie.

„Du bist eine vornehme Dame geworden, wir passen nicht mehr zusammen, Du gehst in Sammet und Seide, bist seit Jahren das Weib eines anderen. Als ich es damals erfuhr, lief ich von Verona fort, um mich selbst zu überzeugen, gleichviel, ob der Dienst mich da festhielt. Mein erster Weg war nach dem Campiello, da sagte mir die alte Assunta, Deine Großmutter, Du habest einen anderen geheiratet, einen vornehmen, reichen Mann, solch armer Teufel wie ich könnte nichts Besseres verlangen. Wie ein Rasender stürzte ich fort. Von Verona war man mir auf den Fersen, denn ich war nun zum Deserteur geworden, aber den einen der Carabinieri, die mich verhaften wollten, streckte ich mit einem Faustschlage zu Boden, und dafür habe ich zwei Jahre in den Kasematten von Mantua gefessen.“

Es war ganz still geworden in der Gondel. Mit gekipptem Kopf, die Hände im Schoß verschlungen, saß Fiammetta auf dem Polster, während Tonio mit so kräftigen Stößen das Fahrzeug heimlenkte, als hinge von jeder Minute des Frühertommens seine Seligkeit ab.

Endlich legte die Gondel an der Terrasse des Hotels an, kein Wort wurde mehr zwischen dem Paar gewechselt. Stumm, ohne einen Blick, ohne einen Gruß verließ die junge Frau die Gondel, und Tonio verschwand mit einigen kräftigen Ruderschlägen im Dunkel der Nacht.

Langsam stieg Fiammetta die Stufen zur Terrasse hinan. Auf der obersten Stufe blieb sie stehen und schaute traurig nach unten, in der Richtung nach, in der Tonio verschwunden.

„Die Rache des Heiligen,“ sagte sie mit starrem Blick, „hätte ich nicht die trebelnde Hand an St. Zaccariä gelegt, so wäre alles anders geworden, und Tonio würde mich noch lieben. St. Zaccariä hat sich gerächt.“

Da erklingt an der geöffneten Glasthür, in der er steht, die Stimme ihres Vatters, scharf wie ein Messer: „Oh Fiammetta, was kam Dir in den Sinn, daß Du so spät noch, ohne zu fragen, eine Fahrt unternimmst? Ich dulde keine Extravaganzen, hörst Du?“

Sie erwidert auf seine Vorwürfe nichts. Aber als ihr Blick sich zu ihm erhebt, ist er so haßerfüllt, es spiegelt sich ein so tiefer Widerwille in ihm, daß der Graf betroffen in seiner Rede innehält.

In der Nacht wurden die Bewohner des Hotels durch einen wilden Schrei geweckt. Es erfolgte darauf noch ein zweiter Schrei, so schmerzdurchzittert wie der Hilferuf eines Sterbenden.

Überall öffneten sich Thüren, entsetzte Gesichter wurden sichtbar, man rief und fragte. Der Wirt des Hotels war bereits mit seinen Leuten der Richtung des schrecklichen Geräusches nachgegangen, sie führte bis zu den Zimmern, die der russische Graf mit seiner jungen Gemahlin bewohnte.

Auf alles Klopfen, Rufen und Mänteln an den Thüren blieb es innen still, nichts rührte sich. Es war eine unheimliche Stille, die Stille des Todes.

Endlich wurde in Gegenwart einiger Sicherheitsbeamten, die man schnell herbeigeholt, die Thür geöffnet, und da bot sich ein schauerlicher Anblick.

Auf seinem Bett lag der Graf tot. Er blutete aus einer Stichwunde, der Stoß hatte gut getroffen, sein Herz war durchbohrt.

Neben seinem Bett stand die junge Frau, starr wie ein Bild von Stein. Mit großen, leeren Augen sah sie den

Eindringenden entgegen. Ihr goldrotes Haar floß wie ein weiter Mantel über ihr weißes Nachtkleid, in der Hand hielt sie einen blutgetränkten Dolch. —

In der großen Irrenanstalt bei Padua lebt in der Abteilung der unheilbaren Geisteskranken eine schöne, junge Frau. Sie verbringt ihre Tage damit, eine Puppe mit Goldglittern und buntem Tand zu behängen und für sie Altäre zu schmücken. Aber dann kommen wieder böse Stunden, in denen sie sich vor dieser selben Puppe fürchtet wie vor einer entsetzlichen, unheimlichen Macht. Es ist die Rache des Heiligen, die sie dann fürchtet.

Tonio ist aus Venedig verschwunden. Es heißt, er sei in die Fremdenlegion gegangen.

## Ohne Glück, ohne Stern.

Eine Liebesepisode aus der Zeit Friedrichs des Großen.  
Von C. Gerhard.

(Nachdruck verboten.)

Am Abend des 28. Dezember 1745 schwamm ganz Berlin in einem Lichtmeere, lebhafteste Freude herrschte überall. Nach der siegreichen Schlacht bei Kesselsdorf hatte König Friedrich II., dem die Geschichte den Namen „der Große“ verliehen, am 25. Dezember den Frieden zu Dresden geschlossen und war dann an der Spitze seines Heeres in seine Residenz eingezogen. Man jubelte dem tapfern Feldherrn zu; er aber und seine Brüder eilten sofort nach dem Schloßchen Monbijou, um dort ihre geliebte Mutter, die geistvolle Königin-Witwe Sophie Dorothea, zu begrüßen.

Die hohe Frau befand sich in ihrem prächtigen Empfangssaale, ungeduldig, die ruhmgekrönten Söhne in ihre Arme zu schließen. Sie war nie schön gewesen, imponierte aber durch ihre vornehme Haltung und ihre glänzende Unterhaltungsgabe. Ihre jüngste Tochter, welche noch bei ihr weilte, glich ihr wenig. Trotz ihrer zweiundzwanzig Jahre war die Prinzessin Amalia wegen ihrer scharfen Zunge sehr gefürchtet. Auch jetzt spöttelte sie ein wenig über die freudige Erregung von „tout Berlin“, obgleich auch sie öfters zum Fenster hinaus sah.

Endlich erklang Pferdegetrappel, im nächsten Moment sprangen die Gängelthieren des Saales auf, und der König erschien mit einer glänzenden Suite. Seine Mutter bewillkommnete ihn mit stolzer Zärtlichkeit; dann zog sie seinen Bruder August Wilhelm, der von ihm im Jahre zuvor zum „Prinzen von Preußen“ ernannt war, an ihr Herz.

Der Prinz war erst dreiundzwanzig Jahre alt, ein Jüngling, den die Natur überreich mit äußeren und inneren Vorzügen ausgestattet. Er hatte sich in der Schlacht bei Hohenfriedberg durch Tapferkeit und Weisheitsgegenwart besonders ausgezeichnet und dadurch das volle Vertrauen seines königlichen Bruders erworben.

Sein edel geschnittenes, charaktervolles Antlitz strahlte vor Freude, als er die Hände der Königin an seine Lippen zog; der Schwester warf er ein neckendes Wort zu, dann klopfen seine feurigen Blicke zu den Hofdamen, welche bescheiden zurückgetreten waren. Die eine, Fräulein von Kalkstein, kannte er bereits; wer aber war neben ihr dieses junge, reizende Mädchen mit dem lichten, blonden Haar über der weißen Stirne, mit den immergründlichen, klugen Augen und dem lebenswürdigen Zug um den schwellenden Mund?

„Du kennst noch nicht meine jüngste Hofdame, mon ami,“ sagte die Königin, den Blicken des Sohnes folgend, „laß Dir die Demoiselle Sophie Marie von Bamewitz vorstellen. Ihr Vater, der brave General, hat mir das liebe Kind anvertraut, und ich darf es wohl sagen, sie ist eine Perle meines Hofstaates. Sie spielt, sie singt, sie macht Verse und komponiert, kurz — sie erscheint mir wie eine junge Muse.“

„Majestät sind zu gnädig und überschätzen meine bescheidenen Talente,“ stammelte Fräulein von Bamewitz erötend.

„O, ich glaube alles Gute von Ihnen,“ flüsterte der Prinz ihr zu. „Hoffentlich sind Sie als Verehrerin der schönen Künste aber nicht dem fröhlichen Lebensgenuß abgeneigt, sondern lieben auch den Tanz, den Mitt auf feurigem Fuß, die Jagd.“

„Ich weiß nichts Lieberes nach den Stunden der Arbeit,

als auf meiner Suno durch den Wald zu sprengen auf der Jagd nach dem flüchtigen Reh, nach dem Auerhahn, da es uns Frauen versagt ist, für das Vaterland zu kämpfen, zu siegen wie Eure Hoheit!"

Voller Bewunderung schaute sie zu ihm auf; hatte doch der ritterliche Prinz, an dessen Namen sich so manche rühmliche Erzählung knüpfte, schon lange ihr Interesse erregt und sie lebhaft gewünscht, ihn kennen zu lernen. Nun übertraf seine glänzende Erscheinung noch ihre Erwartungen, er erschien ihr wie ein Nar, der im stolzen Fluge zur Sonne emporstieg!

Bei der Abendtafel saß ihr der Prinz gegenüber und war entzückt von ihren geistvollen, von tiefem Nachdenken zeugenden Antworten. Trotz ihrer Jugend hatte Sophie viel gelesen und war in jeder Hinsicht vorzüglich ausgebildet. Die Königin liebte es sehr, lange bei Tisch zu sitzen; oft waren diese Stunden dem jüngsten Hofräulein sehr langweilig vorgekommen, heute aber vergingen sie ihr im Fluge.

Und diesem Abend folgte eine Reihe wunderbarer Tage. Der Carneval hatte schon am 1. Dezember begonnen, aber erst jetzt, da die Oesterreicher, welche so lange die Mark, besonders Berlin, bedröht hatten, abgezogen waren, da der Friede alle Herzen mit Freude erfüllte, wurden die Feste mit großem Glanz gefeiert. In jeder Woche war ein Empfangsabend, eine sogenannte „Courtage“ bei der Königin Sophie, desgleichen bei der regierenden Königin; man besuchte auch oft die Oper und das Schauspiel. Wo aber auch Sophie Marie von Barmenitz mit ihrer Gebieterin weilte, immer erschien dort ebenfalls der Prinz von Preußen. Von seinem Arm umschlungen, schwebte das schöne Hofräulein wie eine Sylphide über das Parkett, mit ihm führte sie die angeregtesten Gespräche, er tauschte mit Begeisterung ihrem hinreißenden Gesange. Als der Frühling ins Land kam, ritt sie an seiner Seite durch die düstigen Wälder, zur Zeit der Jagden entzückte sie ihn und die ganze Hofgesellschaft durch ihren Mut.

In jenen Tagen wurde Sophie von einem berühmten Künstler auf den Wunsch der Königin gemalt. Das Portrait stellt sie im Jagdkostüm von rotem Sammet dar, auf den blonden Locken ein dreieckiges Hüthen mit wallenden, weißen Federn, in der Hand eine Büchse, zur Seite ein erlegter Auerhahn.

Seitdem nannte man sie nur Diana chasseresse.

Die junge Hofdame fand viele Verehrer und Bewunderer, keiner aber wollte ihr gefallen, keiner genigte ihren hochgespannten Ansprüchen. Und doch fühlte sie in der letzten Zeit eine so seltsame Unruhe in ihrem Herzen, bald empfand sie janzende Freude, bald tiefstes Leid. Sie legte sich keine Rechenschaft über dieses Gefühl ab, bis sie eines Tages den Prinzen August Wilhelm vor ihrem Wilde fand, und sie aus seinen feurigen Augen ein so leidenschaftlicher Blick traf, daß sie erbebt. Großer Gott, er liebte sie, ihr Held, ihr Sonnenaar, sie, das junge unbedeutende Mädchen! Ihre ganze Seele flog ihm zu. Aber in die Wonne dieses Bewußtseins mischte sich sofort ein scharfer Schmerz. Nimmer konnte sie dem Heißgeliebten angehören, denn er war bereits Vatte und Vater. So mußte denn diese Liebe sterben!

Aber ein so inniges Empfinden stirbt nicht so leicht! Was Sophie auch that, um den Prinzen von sich zu entfernen, ob sie kalt und verschlossen ihm gegenüber war, ob sie sich tagelang in ihr Zimmer einschloß, nichts erschütterte seine starke Reizung, und es kam eine Stunde, in der er Sophie seine leidenschaftliche Liebe bekannte. Sie erschraf; aufgezogen in den strengsten Ansichten von der Heiligkeit der Ehe, dünkten sie seine Worte ein Frevel, und sie wies ihn streng zurück, obgleich auch ihr Herz mit tausend lodenden Stimmen für ihn, den schönsten, ritterlichsten und lebenswürdigsten Prinzen, bat.

(Schluß folgt.)

## Die Telegraphie ohne Draht.

Einem Vortrage, den Prof. Dr. A. Voller im Hamburger Verein für Handlungswissenschaften von 1858 über dieses Thema kürzlich gehalten hat, entnehmen wir Folgendes: „Es gab eine Zeit, in der man glaubte, die Elektrizität ver-

möge sich nur durch gewisse Körper hindurch, die sogenannten Leiter, zu denen besonders die Metalle gehörten, auszubreiten. Außerhalb dieser leitenden Körper sei eine elektrische Kraft überhaupt nicht denkbar. Auch die Luft im trockenen Zustande betrachtete man als etwas, in dem nie eine elektrische Kraft fortbewegt werden könnte, als einen sogenannten Isolator. Diese Ansicht schien ein volles Jahrhundert hindurch absolut zweifelsfrei und fest begründet zu sein, und erst ein halbes Jahrhundert ist verflossen, seitdem ein Mann von ganz ungewöhnlich genialen Denken auf naturwissenschaftlichem Gebiete, der Engländer Michael Faraday, zuerst den Gedanken aussprach, jene Meinung sei unhaltbar. Er erklärte, wenn ein elektrischer Strom in einer mehr oder minder entfernten Drahtleitung ebenfalls eine elektrische Wirkung hervorruft, wie schon längere Zeit bekannt war, dann müsse auch etwas vorhanden sein, was diese Kraftwirkung übertrage. Diese Ansicht ernstlich zu prüfen und dann als die wahrscheinlich richtige zu bezeichnen, haben in Faradays Vaterland erst 20 oder 30 Jahre nachher einzelne Gelehrte gewagt. Aber ein wirklicher Beweis dafür konnte lange nicht erbracht werden.

Es sind jetzt ungefähr zehn Jahre her, seitdem dieser Beweis, einer der bedeutendsten auf wissenschaftlichem Gebiete, geliefert worden ist, und zwar durch unseren leider so früh verstorbenen Landsmann Prof. Heinrich Hertz. Sein Name ist durch seinen Nachweis, daß sich auch in den sogenannten Isolatoren elektrische Wirkungen fortpflanzen, und zwar mit einer Geschwindigkeit gleich der des Lichtes, eingereicht unter die Namen der größten Forscher und Denker, die je auf dem Gebiete der Naturwissenschaften thätig gewesen sind. Es gelang ihm, durch äußerst scharfsinnige Versuche zu zeigen, daß eine große Reihe von Eigentümlichkeiten, die bei der Ausbreitung des Lichtes in der atmosphärischen Luft auftreten, sich genau so bei der Ausbreitung elektrischer Kraft wiederfinden. Seine Schlussfolgerung ging nun dahin, daß das, was als Träger der elektrischen Wirkung in der Atmosphäre und anderen Isolatoren vorhanden sein müsse, genau dieselbe Substanz sei, die auch die Ausbreitung des Lichtes bewirkt, nämlich der Lichtäther.

Schon mehrere Jahrzehnte vor Hertz war die Thatfache bekannt geworden, daß ein elektrischer Funke, der nur einen Moment auftritt, in vielen Fällen keine einheitliche Entladung ist, sondern daß die Elektrizität innerhalb der kurzen Zeit, die ein solcher Funke dauert, schwingend sehr oft hin- und hergeht. Hertz fand nun bei seinen Studien, daß die Funken dann, wenn sie mit möglichst großer Spannung auftreten, in besonders hohem Grade geeignet sind, derartige Bewegungen hervorzurufen. Eine möglichst große Spannung läßt sich aber erreichen, wenn man die Funken nicht durch die Atmosphäre, sondern durch eine mit Del gefüllte Röhre gehen läßt. In diesem Falle gehen von dem Funken elektrische Wirkungen aus, die sich an jedem beliebigen Punkte eines Raumes nachweisen lassen, wie schon Hertz gezeigt hat. Die Telegraphie ohne Draht kann natürlich nichts anderes sein als eine Anwendung einer von einer Funkenstrecke nach allen Richtungen des Raumes ausgehenden elektrischen Kraft.

Vor einigen Jahren wurde durch einen englischen Gelehrten eine eigenartige Thatfache entdeckt, die Hertz noch nicht bekannt war. Schaltet man nämlich in einen elektrischen Strom eine kleine luftleere, mit Metallpulver gefüllte Glasröhre ein, so erschwert diese dem Strom den Durchgang oder bietet ihm einen großen Widerstand dar. Dieser Widerstand verschwindet aber, wie der englische Physiker fand, sobald auf eine solche Röhre elektrische Strahlen fallen. Eine zweite merkwürdige Eigenschaft ist aber die, daß die Wirkung dieser Strahlen auf das Metallpulver aufhört, sobald man das Röhrrhen berührt oder klopft.

Wir sind also imstande, einen elektrischen Strom, der durch ein solches Röhrrhen unterbrochen ist, durch irgendma erzeugte elektrische Strahlen wieder herzustellen. Ein auf diese Weise in Gang gesetzter telegraphischer Apparat würde aber zur Zeichengebung nicht zu benutzen sein, da mit dem Aufhören der Strahlung der Strom nicht von selbst wieder unterbrochen würde. Da lag es dem sehr nahe — und diesen sehr nützlichen Gedanken zuerst gehabt und in die Praxis übertragen zu haben, ist der Verdienst des Mannes, dessen Name gewöhnlich genannt wird, wenn es sich um Telegraphie ohne Draht handelt, des jungen italienischen Elektro-

Technikers Marconi — an einem solchen Apparate eine Art Klopfer anzubringen, der gegen das Röhrchen schlägt, dadurch den Strom unterbricht und den Apparat auf diese Weise zum Zeichengeben brauchbar macht.

Es entsteht nun die Frage: „Wie weit erstrecken sich denn diese Wirkungen?“ Wir dürfen hierbei nicht vergessen, daß die elektrischen Strahlen nach allen Richtungen des Raumes gehen. Sie können allerdings durch metallische Spiegel gesammelt und in eine bestimmte Richtung geworfen werden. Als Marconi seine Apparate zuerst aufgestellt hatte, gelang es ihm, deutliche Zeichen auf einige Kilometer Entfernung zu geben. Seitdem sind in fast allen Ländern eingehende Versuche mit der praktischen Ausnützung der Telegraphie ohne Draht gemacht worden. Hauptsächlich auch durch Professor Slaby in Charlottenburg auf Veranlassung des Kaisers. Es hat sich dabei ergeben, daß durch geeignete Verbesserung der Apparate bereits auf 21 Kilometer eine gute Verständigung möglich ist.

Nun wird man aber zusehen müssen, daß die praktische Verwertung dieses Verfahrens große Schwierigkeiten findet. Ganz besonders bedenklich ist es, daß die so zur Zeichengebung benutzten Strahlen überall aufgenommen werden können, wo sich ein Empfangsapparat befindet, im Kriege also möglicherweise auch vom Feinde. Eine andere Schwierigkeit besteht darin, daß diese Strahlen durch ein paar Bäume, durch größere Metallmassen oder sonst leitende Körper verschluckt werden können. Diese Schwierigkeiten schließen natürlich nicht aus, daß die Telegraphie ohne Draht in einzelnen Fällen, z. B. durch die Verbindung von Feuerschiffen und Leuchttürmen mit dem Lande, großen Nutzen stiften kann. Daß man aber daran denken könnte, die Telegraphie mit Benutzung von Leitungsdrähten durch diese neue Art zu ersetzen, ist wohl nicht anzunehmen.

Trotzdem ist es gewiß hochinteressant, daß die Arbeiten von Professor Herk, einem Forscher, der nur die Absicht hatte, der reinen Wissenschaft zu dienen, diese Arbeiten, die scheinbar so gar keine Beziehung zum praktischen Leben hatten, schon so bald zu praktischer Anwendung gelangen sollten. Dieser innige Zusammenhang zwischen der rein wissenschaftlichen Arbeit und den Forderungen des praktischen Lebens ist in unserer Zeit ein so intensiver, bedeutungsvoller und fruchtbarer, daß sich in dieser Beziehung keine frühere Epoche in der Geschichte der Wissenschaften mit der unseren vergleichen kann. Möge sich dieser segensreiche Zusammenhang immer mehr steigern!

### Vermischtes.

**T. Elektrische Beleuchtung von Fahrrädern.** Der Radfahrer, der ganz auf der Höhe der Zeit stehen will, muß sich für die Laternen seines Rades jetzt einen Akkumulator zu deren elektrischer Beleuchtung anschaffen. Solche werden nach dem „Polytechnischen Journal“ von einer Berliner Firma in einer allen Anforderungen hinsichtlich des geringen Gewichtes und der Leistungsfähigkeit genügenden Ausführung geliefert. Eine solche elektrische Fahrradlaterne, deren Akkumulator eine Trockenfüllung besitzt, kann den größten Schwankungen ausgesetzt werden, ohne zu versagen. Zellen mit Trockenfüllung waren bisher nur sehr wenig verbreitet, und solche mit flüssiger Füllung mühten für Fahrräder ganz unwendbar bleiben. In der Erhöhung der Leistungsfähigkeit eines Trockenakkumulators besteht die Neuheit dieser Erfindung, während früher eine solche Zelle nach wenigen Ladungen versagte, soll die neue für mehrere hundert Ladungen genügen. Eine Lampe von  $\frac{1}{2}$  Empyre wird durch den Akkumulator 9 Stunden lang gespeist, derselbe wiegt in vollständiger Zusammensetzung, d. h. in luftdicht-verschlossenen Kästen von Hartgummi 1100 Gramm und kann entweder an der Lenkstange oder unter dem Sattel angebracht werden. Die Ladung des Akkumulators, der aus einer Doppelzelle besteht, geschieht auf gewöhnliche Weise.

Ein bemerkenswerter Prozess ist vor den englischen Behörden in Ceylon zur Entscheidung gekommen. Ein dort lebender verheirateter Engländer nahm den Solam an und machte darauf sofort den Anspruch, mehrere Weiber haben zu dürfen. Er nahm zur zweiten Frau ein junges englisches Mädchen von angesehener Familie, die auch Mohamedarin wurde; nach mohamedanischem Ritus schlossen sie die Ehe. Nun verklagte ihn sein erstgenanntes Weib wegen Ehebruchs und Klage auf Scheidung. Der Mann aber protestierte dagegen, indem er behauptete, daß er als Moslem das Recht habe, zwei oder auch vier Weiber zu nehmen. Die Gerichte aber entschieden gegen ihn, indem sie feststellten, daß er als ein Engländer unter englischem Gesetz stehe und bleibe, gleichviel ob er Christ, Jude, Buddhist oder Mohamedaner sei, und daß deshalb

für ihn auch das Gesetz bestehen bleibe, daß er nur ein Weib nehmen dürfe.

### An den zweiten Erd-Mond!

Melodie: „In des Waldes finster'n Gründen“.

Wie im Leuz sich Vögelchen freuen,  
Fühl' ich jezo mich beglückt:  
Die Entdeckung eines neuen  
Mondes scheint uns nah gerückt!

Ja, mit herzlichster Erquickung  
Läßt ich neulich einen Brief,  
Der uns kundgab die Erblickung  
Neues Mondes im Perspektiv.

Allerdings, es liegt ja momen-  
Tan noch nichts Gewisses vor;  
Aber alle Astronomen  
Spitzen schlemmigst Aug' und Ohr.

Wohrere schon sahen diesen  
Neuen Erdmond deutlich, klar,  
Und nur eins ist nicht bewiesen,  
Ob es wirklich einer war?

War's nicht Andrees lang gesuchter  
Luftballon als vol au vent?  
War's ein Vogel, ein verruchter?  
Oder waren's mouches volantes?

Brüder, daß den großen Jubel  
Uns kein Zweifel je vertreibt,  
Sei von uns der letzte Jubel  
Auf des Mondes Wohl verneimt!

Ohne Zwietracht und Zerrwürfnis  
Singt dies Festlied, denn Ihr wißt,  
Welchem dringenden Bedürfnis  
Hiermit abgeholfen ist!

Ein Planet von der Bedeutung  
Un'rer Erde, sag' ich frei,  
Braucht zu würdiger Begleitung  
Mindestens der Monde zwei!

Jupiter, er fährt mit vierem,  
Und Saturn hat acht bis neun —  
Und den leggenannten zieren  
Noch zwei Dinge obendrein!

Zwar die Venus hat noch keinen,  
Doch man kennt ja die Person:  
Will sie wirklich einmal einen,  
Findet sie Begleitung schon!

Zwei, der Deimus und der Phobus,  
Folgen Mars, der kaum bewohnt,  
Und der stolze Erdenglobus  
Hätt' genug an einem Mond?

Nein! Ich könnt' sie nicht ergründen,  
Diese Ungerechtigleit!  
Und, den zweiten Mond zu finden,  
War es drum die höchste Zeit!

Jezo kann die Erde wieder  
Sich im Zustand lassen seh'n,  
Darum klingen meine Lieder  
Nuch mit solchem Festgetön!

Darum schlürf' in vollen Zügen  
Ich hiemit den Jubelwein,  
Weil mir's jezt erst ein Vergnügen  
Ist, ein Erdmensch zu sein!

(Münchener „Jugend“.)

### Wissenschaft und Litteratur.

Die illustrierte Unterhaltungsbibliothek „Willkommen!“ Verlag: Neusser, Neusser u. Co., Berlin, hat sich bereits viel Freunde gewonnen. Ihre Beliebtheit rechtfertigen auch die neu erschienenen Bände VIII und IX., die uns vorliegen, durch ihren reichen, wirklich gediegene Inhalt. In den spannenden Roman „Totfeind“ von Reinhold Drimann, der in den Bänden fortgeführt wird, schließt sich Unterhaltendes von Ernst von Wolzogen, Dora Dunder, Dr. Otto Henne am Rhyn u. a. Dr. Fritz Friedmann beginnt mit einer Reihe von Kriminal-Erzählungen „Aus den Papieren eines Verteidigers“. Der berühmte Verteidiger, der aus seiner langen Praxis so viele interessante Kriminalfälle kennt, hat sich mit dem vorliegenden ersten Beitrage auch als ausgezeichnete Novellist bewährt. Von dem belehrenden Inhalt führen wir als besonders interessant noch an: „Frauen der französischen Revolution“, „Eine Nacht an den Schnellpressen New-Yorks“, „Elektrische Centralanlagen“. Jeder Band ist reich illustriert.